

## Die Bedeutung der Gymnasial-Alumnote für die Entwicklung unsres höheren Schulwesens

von

Gymnasialdirektor Dr. Hugo Müller.

Es ist ein äußerer Anlaß, der mich dazu geführt hat, an dieser Stelle die Bedeutung der Gymnasial-Alumnote für unser heutiges Schulwesen darzulegen. Zu Ostern 1910 soll bei dem hiesigen Gymnasium Fridericianum ein Alumnat eröffnet werden, für das zur Zeit ein besonderes Gebäude errichtet wird. Damit wird diese Schule ein Menschenalter nach ihrer Begründung durch den verstorbenen Grafen Friedrich zu Solms-Laubach endlich die Einrichtung erhalten, die der weitblickende Stifter von vornherein geplant hatte, weil er sie mit Recht als Vorbedingung für die Erfüllung der erzieherischen Mission ländlicher Gymnasien ansah. Das Laubacher Alumnat wird aber überhaupt die erste derartige Anstalt in unserem engeren Vaterlande sein, in dem es zwar in katholischen Gegenden einige Konvikte gibt, das aber in seinen protestantischen Teilen niemals Internate oder Alumnote besessen hat. Wenn ich es deshalb versuche, Zweck und Bedeutung dieser in unserem Land wenig bekannten Einrichtung zu erörtern, muß ich gleich mit dem Bekenntnis beginnen, daß ich selbst keinerlei Gelegenheit hatte, die Alumnoteerziehung durch eigene Erfahrung kennen zu lernen, daß ich also im Folgenden nur die Ergebnisse theoretischen Nachdenkens mitteilen kann, die sich allerdings auf vielfältig ausgesprochene Erfahrungen sachverständiger Beobachter stützen. Dennoch hoffe ich, daß meine Darlegungen, die in erster Linie für die weiteren Kreise des Elternpublikums in unsrer hessischen Heimat bestimmt sind, auch für Fachgenossen nicht ohne Interesse sein werden. Denn ich will versuchen, die leitenden Gesichtspunkte für die Beurteilung der Frage übersichtlicher und klarer, als dies sonst meist geschehen ist, herauszuheben und sie in den großen Zusammenhang unsrer gegenwärtigen Schulbewegung einzureihen.

Unter Internaten versteht man Erziehungsanstalten, in denen die Zöglinge nicht nur Unterricht, sondern auch Wohnung und Kost empfangen und durch bestimmte Ordnungen in ihrer persönlichen Bewegungsfreiheit beschränkt sind. Solche Anstalten nennt man auch geschlossene im Gegensatz zu den offenen Anstalten, in denen die Schüler nur unterrichtet werden. Die Internate sind größtenteils staatliche, kirchliche oder sonstige Stiftungen und vereinigen gewöhnlich alle oder doch weitaus die meisten Schüler zugleich als Pfleglinge in ihren Mauern. Das Wort Alumnat gebraucht man vielfach in demselben Sinn; in der Regel bezeichnet es aber kleinere Erziehungshäuser, die mit offenen Unterrichtsanstalten verbunden sind und nur eine Minderheit von deren Schülern in sich beherbergen.

Die Einrichtung von Internaten<sup>1)</sup> geht zurück auf das Schulwesen des Mittelalters, das in seinen Kloster- und Kathedralschulen, in den seit dem 15. Jahrhundert weithin verbreiteten Schulen der „Brüder vom gemeinen Leben“ und auch in seinen Universitäten allenthalben Internate besaß.<sup>2)</sup> Seit dem 16. Jahrhundert kam in den katholischen Ländern die Erziehung der höheren Stände fast ausschließlich in die Hände der Jesuiten, die durch ihre zahlreichen, als Internate

Internate und  
Alumnote.

Ursprung der  
Internats-  
erziehung.  
Mittelalter.  
Reformations-  
zeit.

1) Die folgenden statistischen Angaben beruhen in der Hauptsache auf dem Artikel „Alumnote“ von R. Menge in Reins Encyklop. Handbuch der Pädagogik, Band I, S. 69—103.

2) Noch heute gibt es einzelne Alumnote, wie diejenigen am Gymnasium zum Heiligen Kreuz in Dresden und am Thomasgymnasium in Leipzig, deren Gründung bis ins 13. Jahrhundert zurückreicht.

eingerrichteten Schulen bis ins 18. Jahrhundert einen unermeßlichen Einfluß ausübten. Auf protestantischer Seite behielt England in seinem höheren Schulwesen die Alumnaterziehung in vollem Umfang bei. Dort entstanden im Zeitalter der Reformation 250 solcher Stiftsschulen, und bis auf den heutigen Tag wird in jenem Land fast die gesamte Jugend der höheren Stände in Alumnaten erzogen. Weniger entwickelte sich das Alumnatswesen in dem protestantischen Deutschland. Zwar übernahmen hier gemäß Luthers Anschauung von der von Gott gesetzten Aufgabe des Staates und der Gemeinde die Städte und Fürsten selbst die Fürsorge für die Schule. So wurden überall in dem protestantischen Deutschland von den Städten die Latein- oder Partikularschulen und von den Landesherren die unseren Gymnasien entsprechenden Fürsten- oder Landesschulen gegründet. Und indem man die Klöster aufhob und ihre Einkünfte zum Teil für Schulzwecke verwandte, errichtete man mit Benutzung der ehemaligen Klostergebäude eine Anzahl von evangelischen Alumnaten. Allein im ganzen waren diese doch wenig zahlreich. Die hervorragendsten waren die drei sächsischen Fürstenschulen Pforta, St. Afra in Meißen und Grimma, die seit 1543 vom Kurfürsten Moritz von Sachsen errichtet wurden, und die württembergischen Klosterschulen, die Herzog Christoph ins Leben rief, und deren es anfangs 13 gab. Indessen wurden sie schon im 16. Jahrhundert auf die 4 Anstalten Adelberg (später Hirsau, zuletzt Denkendorf), Blaubeuren, Bebenhausen und Maulbronn beschränkt; seit 1817 befinden sich diese Schulen, jetzt niedere Seminare genannt, in Blaubeuren, Urach, Maulbronn und Schönthal. Alle diese Internate blühen bis auf den heutigen Tag und haben zu allen Zeiten für das deutsche Geistesleben eine hervorragende Bedeutung gehabt. Auch die Klosterschulen in Roßleben, in Donndorf, in Ilfeld, die Evangelischen Alumnate in Augsburg (1580) und Regensburg (1581), das 1607 entstandene Joachimsthal'sche Gymnasium in Berlin, das von den Grafen von Henneberg errichtete Alumnat in Schleusingen und das von dem Markgrafen Georg Friedrich 1552 gegründete Alumnat in Ansbach sind Schöpfungen der Reformationszeit, die sich bis heute erhalten haben.

Ursachen der geringen Zahl der deutschen Alumnate.

Wenn die Zahl der Internate, die in dem protestantischen Deutschland im Reformationszeitalter entstanden, im Vergleich zu den Verhältnissen sowohl der romanischen Länder wie Englands immerhin klein ist, so mag man daran denken, die Ursache zum Teil in dem starken Familiensinn und in der Abneigung gegen die Beschränkung der persönlichen Freiheit zu suchen, die tief im deutschen Wesen begründet sind. Ganz gewiß wirkten aber doch auch noch andere Faktoren mit. Obwohl das ideale Ziel des höheren Unterrichts des Reformationszeitalters mit den Worten „sapiens atque eloquens pietas“ bezeichnet wurde, schlug er doch in Wirklichkeit unter dem Einfluß des Humanismus eine einseitig intellektualistische Richtung ein. Alles zielte auf Erwerb einer gelehrten Bildung, namentlich lateinischer Beredsamkeit ab, während die eigentliche Erziehung doch sehr vernachlässigt wurde. In diesem Zusammenhang erscheint uns die geringe Verbreitung der Alumnate in dem protestantischen Deutschland des 16. Jahrhunderts keineswegs ohne weiteres als Zeichen pädagogischer Einsicht. Jedenfalls darf man sagen, daß in den Ideen der pädagogischen Reformen, die seit dem 17. Jahrhundert eine wirkliche Erziehungslehre zu begründen suchten, der Gedanke der Alumnaterziehung immer von neuem auftaucht. So ist es bei Comenius, bei Basedow, bei Pestalozzi, bei Fichte, bei Herbart, bei Fröbel, bei Salzmann. Es lag sicherlich an der durch den 30jährigen Krieg verschuldeten wirtschaftlichen Verarmung und geistigen Verkümmern des deutschen Lebens, wenn im 17. und 18. Jahrhundert solche Gedanken so selten verwirklicht worden sind.

Pädagogische Reformideen.

Pietismus.

Immerhin haben die Hauptströmungen, die nacheinander im Geistesleben des 18. Jahrhunderts hervortraten, durchweg auf dem Weg der Alumnaterziehung Einfluss auf das heranwachsende Geschlecht zu erlangen versucht. Das gilt vor allen Dingen von dem Pietismus. Ihm verdanken einige der namhaftesten unserer heutigen Alumnate ihr Entstehen, vor allem die 1695 gegründeten Alumnate der Franckeschen Stiftungen in Halle, das Pädagogium am Kloster Unser lieben Frauen in Magdeburg, das Pädagogium und Waisenhaus in Züllichau, das Waisenhaus in Königsberg. In diesen Zusammenhang gehören auch die Alumnate der Brüdergemeinde, die Graf Zinzendorf 1741 zuerst in unserer hessischen Heimat, im Gebiete der Grafen von Ysenburg und Büdingen, gründete, die aber schon nach wenigen Jahren nach Schlesien verlegt wurden, und die in Niesky und in Gnadenfrei sowie in Königsfeld und Neuwied noch jetzt bestehen. Das Leben und Treiben in diesen Herrnhuter-

Anstalten ist in den letzten Jahren durch den fesselnden Erziehungsroman „Gottfried Kämpfer“ von Hermann Anders Krüger auch weiteren Kreisen bekannt geworden. Auch die andre geistige Großmacht des 18. Jahrhunderts, die Aufklärung, hat durch Alumnate ihre Ideen zu verbreiten versucht. Einer verwandten Geistesrichtung hatten schon die nach dem 30jährigen Krieg für die Erziehung des Adels vielfach errichteten Ritterakademien ihr Entstehen verdankt, von denen sich die beiden Anstalten in Brandenburg und Liegnitz erhalten haben. Die eigentliche Aufklärung hat dann namentlich in den Philanthropinen ihr Bildungsideal zu verwirklichen gesucht. Diese Anstalten, vor allem Basedows 1774 begründetes Philanthropin in Dessau, haben keinen Bestand gehabt; wohl aber einige andre, ebenfalls aus den Anschauungen der Aufklärung hervorgegangene Alumnate, wie das 1772 errichtete sog. Freimaurerinstitut an der Realschule in Dresden-Striesen und die 1784 von Salzmann gegründete Erziehungsanstalt Schnepfenthal in Thüringen.

Aufklärung.

Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde die Aufklärung abgelöst durch den Neuhumanismus, der die Jugend durch Versenkung in die Welt des Griechentums zu einer harmonischen Entwicklung aller geistigen und sittlichen Kräfte, zu reinem Menschentum erziehen zu können meinte. Von Anfang an ging das Bildungsideal des Neuhumanismus ausschließlich auf geistig-ästhetische Ausbildung der eigenen Persönlichkeit und wandte sich allzusehr ab von dem wirklichen Leben mit seinen mannigfachen praktischen und sittlichen Aufgaben. Indem nun nach der Katastrophe von 1806 zuerst in Preußen und dann auch in den anderen deutschen Ländern der Staat in bureaukratischer Weise das gesamte Schulwesen streng einheitlich regelte, erlangte das neuhumanistische Bildungsideal zwar die ausschließliche Herrschaft in den höheren Schulen, mußte sich aber dafür unter dem Druck des staatlichen Schulbureaokratismus die Umbildung gefallen lassen, daß es alle Kenntnisse, die der Staat für seine Zwecke nützlich glaubte, in sich aufnahm. Indem man sich von dem Gedanken der allgemeinen und allseitigen Bildung leiten ließ, machte man den Versuch, klassisches und modernes Wissen zu verschmelzen und in denselben Schulen allen Schülern alle nützlichen Kenntnisse in gleicher Weise beizubringen. So entstand der Lehrplan der Gymnasien, in denen das ganze 19. Jahrhundert hindurch fast die gesamte für höhere Studien bestimmte Jugend vorgebildet wurde.

Neu-  
humanismus.

Heute wird kein Einsichtiger bezweifeln, daß das Bildungsideal, auf dem das Schulwesen des 19. Jahrhunderts beruhte, allzu einseitig intellektualistisch war. Anstelle einer harmonischen Entwicklung der geistigen und sittlichen Kräfte hatte man schließlich nur noch die Erlangung eines möglichst umfangreichen Wissens im Auge, gleich als ob es nicht gelte, fühlende, wollende und handelnde Menschen zu bilden, sondern wandelnde Konversationslexika. Der berühmte Göttinger Orientalist *Paul de Lagarde* hat das Verdienst, vor 50 Jahren zuerst mit flammenden Worten den Kampf gegen jenes Phantom einer Universalbildung eröffnet zu haben, und heute fallen die anerkanntesten Wortführer der Erziehungslehre, wie z. B. *Wilhelm Münch* in Berlin, über das Unterrichtswesen des vorigen Jahrhunderts das gleiche Urteil.<sup>1)</sup>

Es ist nun meines Erachtens doch bezeichnend, daß gerade dieses 19. Jahrhundert, das bei seinen Schuleinrichtungen viel weniger an das Erziehen als an den Erwerb von Kenntnissen dachte, für die Bedeutung der Alumnate weniger Verständnis gehabt hat als irgend ein anderes Zeitalter der deutschen Erziehungsgeschichte. Namentlich gilt dies für das protestantische Deutschland. Denn von katholischer Seite wurden allerdings im vergangenen Jahrhundert wohl 70—80 Konvikte gegründet oder neu organisiert, die meist mit Gymnasien oder Progymnasien verbunden und zum großen Teil sehr zahlreich besucht sind. Ihnen gegenüber gab es zwar schon vor etwa 25 Jahren vielleicht ebensoviele paritätische oder auch rein evangelische Alumnate. Allein diese waren fast durchweg Privatschulen, häufig mit kleinerer Schülerzahl, vielfach in erster Linie bestimmt, dem Unternehmer einen Gewinn abzuwerfen. Nur eine Minderzahl von ihnen war eigentlich pädagogischen Bestrebungen entsprungen und hat eine Bedeutung für das deutsche Bildungswesen gehabt. Dagegen sind an den öffentlichen Gymnasien des evangelischen Deutschland bis gegen das Jahr 1880 hin weder von staatlicher noch von privater Seite Alumnate errichtet worden. Ausnahmen sind ganz vereinzelt, wie die Alumnate der Gymnasien in Putbus (1836), Heilbronn (1851) und Treptow a. R. (1857), sowie das 1861 gegründete Paulinum

Mangelndes  
Verständnis  
für Alumnate  
im 19. Jahr-  
hundert.

1) Vgl. W. Münch, Zukunftspädagogik, Seite 194 ff.



in Berlin. Im großen und ganzen durfte man mit Recht urteilen, daß Deutschland auf dem Gebiet der Alumnaterziehung seit lange von England weit überflügelt sei.<sup>1)</sup>

Schulreform-  
bewegung.

Im Verlaufe der 70er Jahre wurde die Einsicht, daß man mit dem Streben nach allgemeiner und allseitiger Bildung und dem ausschließlichen Kultus des Wissens auf einen falschen Weg gekommen sei, zum Gemeingut der weitesten Kreise. Wie einst im alten Athen zur Zeit der Sophistik und des Sokrates trat das Bildungsproblem in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion, und es begann ein vielfach mit leidenschaftlicher Erregung geführter Kampf um die Gestaltung der öffentlichen Erziehung, ein Kampf, in dem wir noch mitten drinnen stehen und dessen Ausgang noch keineswegs abzusehen ist. Sollen wir es nun für Zufall ansehen, daß genau zu derselben Zeit, wo man dem Wesen der Bildung wieder mit innerster Teilnahme nachzudenken begann, auch das Verständnis für die Bedeutung der Alumnate aufs neue erwachte?<sup>2)</sup>

Vorbild  
der englischen  
Erziehung.

Von großem Einfluß hierauf war das Vorbild Englands, auf dessen Schulen zuerst der langjährige Leiter des höheren Unterrichtswesens Preußens, *Ludwig Wiese*, in seinen „Deutschen Briefen über Englische Erziehung“ 1851 mit hoher Anerkennung hinwies, und dessen Einrichtungen für die Anschauungen unsrer Schulreformer bis auf den heutigen Tag in vielen Stücken bestimmend gewesen sind. Wiese sprach schon damals auf Grund seiner Kenntnis der englischen Schulen offen die Ansicht aus, daß auch uns Deutschen öffentliche Erziehungsanstalten (Alumnate) unentbehrlich seien um der Erziehung willen, für welche die deutsche Familie mehr und mehr die Kraft und die Liebe verloren habe.<sup>3)</sup> Es dauerte geraume Zeit, bis solche Anschauungen sich so weit verbreiteten, daß sie zu Alumnatsgründungen führten. Aber seit etwa 30 Jahren ist auch in evangelischen Gegenden namentlich Preußens eine große Anzahl von Alumnaten entstanden, die von Vereinen oder anderen Körperschaften oder auch von Gemeinden errichtet worden sind.

Neue  
Alumnats-  
gründungen  
seit 1875.

Es ist wiederum sehr bezeichnend, daß diese ganze hochbedeutsame Bewegung nicht von der Gymnasialpädagogik oder von den Schulverwaltungen ausging, sondern daß der Anstoß aus privaten, vorwiegend aus kirchlichen Kreisen kam. Den Anfang machten die westlichen Provinzen der preußischen Monarchie. Schon um die Mitte der 70er Jahre erwog man im Rheinland in Kreisen von Theologen und Schulmännern den Gedanken, Erziehungshäuser für evangelische Schüler zu schaffen.<sup>4)</sup> Mit der Ausführung kamen indessen die Westfalen den Rheinländern zuvor, und 1875 gründete man in Gütersloh das erste Alumnat für evangelische Schüler des Gymnasiums, das heute aus zwei Familienhäusern mit je 20 Schülern besteht. Im Jahre 1879 wurde in einer zweiten Stadt Westfalens, Höxter a. d. W., nach dem Gütersloher Vorbild ein Schülerheim errichtet, das etwa 60 Zöglinge hat. Bald darauf rief 1880 die Rheinische Missionsgesellschaft in Gütersloh ein zweites, besonders für Missionarssöhne bestimmtes Erziehungshaus, das Johanneum, ins Leben. Ein weiteres Johanneum gründete dieselbe Gesellschaft 1890 in Mörs. Inzwischen war im Jahre 1883 der Rheinische Alumnatsverein entstanden, der bisher 3 Alumnate errichtet hat: das Martinsstift in Fild bei Mörs (1885), das Lutherhaus in Trarbach (1892) und das Bergische Alumnat in Lennep (1899). Schon etwas vorher hatte in der Provinz Hannover das Kloster Loccum 1881 ein Erziehungshaus in Hameln gegründet, das 1901 nach Münden verlegt worden ist; 1890 stiftete das genannte Kloster ein weiteres Alumnat in Goslar. In dieser Stadt hat ferner der Hannoversche Pfarrverein 1900 ein zweites Alumnat errichtet. Auch in Schleswig-Holstein bildete sich ein Alumnatsverein, der bisher in Plön (1889) und Ratzeburg (1895) Alumnate ins Leben gerufen hat. In Hessen-Nassau haben die Pfarrvereine mehrere Alumnate gegründet, wie das Paulinum in Weilburg und die Alumnate in Hersfeld (1899) und Eschwege; das seit 1905 bestehende Alumnat in Rinteln wird von dem Kreise unterhalten. In Brandenburg sind von den Pfarrvereinen in den letzten Jahren Alumnate in Luckau, Wittstock und Friedeberg N.-M. errichtet worden. Schlesien hat 1900 in Pleß, 1903 in Reichenbach

1) *Dr. Lietz*, Artikel „Landerziehungsheime“ in Reins Encyklop. Handbuch der Pädagogik V, 290.

2) Ich verweise hinsichtlich des ursächlichen Zusammenhangs dieser Dinge nur auf *W. Münch*, der in seiner Zukunftspädagogik (S. 180 ff.) das gleiche Urteil ausspricht.

3) *Wiese*, Deutsche Briefe über englische Erziehung, I, 60.

4) Der folgende Überblick zum Teil nach *Borbein*, Monatschrift für höhere Schulen VI, 72 ff.

und 1905 in Ohlau Erziehungsheime erhalten, die beiden ersten von Vereinen, das dritte von der Stadt errichtet. In Posen gibt es seit 1898 für evangelische Schüler der Gymnasien ein Paulinum; in Pommern außer dem schon oben genannten Alumnat in Treptow a. R. ein großes Erziehungshaus in Gartz an der Oder, das 55 Alumnaten faßt. In Westpreußen besteht seit 1900 ein Alumnat in Langfuhr bei Danzig und seit 1903 in Danzig selbst das Paulinum für Schüler der Gymnasien. In Ostpreußen hat sich vor einigen Jahren ebenfalls ein Alumnatsverein gebildet, der 1906 in Rastenburg ein evangelisches Schülerheim eröffnet hat. Andre Gründungen mögen in den letzten Jahren dazugetreten sein. Außerhalb Preußens sind bisher, abgesehen von katholischen Konvikten, nur vereinzelt öffentliche Alumnate ins Leben getreten, so am Lyceum in Metz, am Progymnasium in Oberehnheim (1897) und am Pädagogium in Pymont (1891); in Sachsen und Thüringen sind zahlreiche, zum Teil hervorragende, Privaterziehungsanstalten entstanden.

Von privater Seite ist in den letzten Jahrzehnten vor allem eine Anstalt gegründet worden, die völlig auf dem Prinzip der Alumnaterziehung aufgebaut ist und diese zugleich in geradezu vorbildlicher Weise ausgestaltet hat. Es ist das Evangelische Pädagogium in Godesberg, das gleichzeitig Unterrichts- und Erziehungsanstalt ist. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, ist es durch den jetzigen Inhaber, Rektor Professor *Otto Kühne*, zu hoher Blüte gebracht worden, so daß es jetzt neben etwa 100 am Ort wohnenden Schülern ungefähr 350 Alumnaten zählt. Eigenartig ist nun die Einteilung dieser großen Zahl von Zöglingen in lauter einzelne Familiengemeinschaften, die von den Lehrern der Anstalt mit ihren Frauen oder auch von einem unverheirateten Lehrer und einer älteren Hausdame geleitet werden. In villenartigen Häusern mit Gärten und Spielplätzen führen die einzelnen Familien für sich ihr abgesondertes, individuell gestaltetes Gemeinschaftsleben, und doch wirken alle als Glieder eines Ganzen, getragen von einer einheitlichen sittlich-religiösen Weltanschauung, zu einem großen Ziele zusammen. Eine Zweiganstalt besitzt das Evangelische Pädagogium seit 1901 in Herchen an der Sieg; eine zweite seit 1908 in dem von Kühne in Gemeinschaft mit dem Arzt *Dr. Gmelin* geleiteten Nordseepädagogium in Wyk auf Föhr. Da die Godesberger Anstalt nur bis Sekunda reicht, ist für die abgehenden Schüler der realistischen Abteilung neuerdings an der Oberrealschule in Gummersbach nach gleichen Grundsätzen ein Familienalumnat errichtet worden.

Land-  
erziehungs-  
heime.

Während alle bisher genannten Alumnate nur darauf bedacht sind, durch die Kräfte einer sittlich-religiösen Lebensgemeinschaft eine erzieherische Wirkung auf ihre Zöglinge auszuüben, den Unterricht aber ihnen in den öffentlichen oder in eignen Schulen nach dem überlieferten Lehrplan erteilen lassen, gehen manche Schulreformer viel weiter und setzen große Hoffnungen auf die Errichtung vollständiger, über das ganze Land verbreiteter Erziehungsanstalten, in denen nicht nur die herkömmliche Erziehung umgestaltet, sondern auch der Unterricht auf völlig neue Grundlage gestellt, vor allem auf Anschauung und praktische Tätigkeit begründet werden soll. Solche Gedanken lagen schon der Schrift „Die Erziehung der deutschen Jugend“ zu Grunde, durch die *Paul Güssfeld* 1890 solches Aufsehen erregte. Entschiedener und bestimmter noch hat sie seiner Zeit *Hugo Göring* in seiner „Neuen deutschen Schule“ ausgesprochen. Verwirklichung aber haben sie erst in jüngster Zeit in den sog. Landerziehungsheimen gefunden, die *Dr. Hermann Lietz* seit 1898 in Ilsenburg am Harz, in Haubinda bei Hildburghausen und in Schloß Bieberstein bei Fulda gegründet hat und nach deren Vorbild dann noch andre ähnliche Anstalten errichtet worden sind. Auch Lietz war durch englische Einrichtungen, insbesondere die um 1890 gegründete New School Abbotsholme bei Rocester in Derbyshire, auf seine Anschauungen gebracht worden. Es kam ihm, wie er darlegt, darauf an, Stätten zu schaffen, in denen die Jugend auf dem Lande in der freien, schönen Gottesnatur aufwache, in denen sie wie in einem Familienheim, einer zweiten Heimat, mit ihren Erziehern wie eine erweiterte Familie zusammenlebe, in denen echte deutsche Art und Sitte gepflegt werde. Er war von der Überzeugung erfüllt, daß die gegenwärtigen Schulen eigentlich nur Unterrichts-, aber kaum Erziehungsanstalten genannt werden könnten, und daß für die Erziehung eben eine besondere Ausgestaltung des Schullebens, eine von der herrschenden abweichende Weise des Zusammenlebens von Erziehern und Zöglingen notwendig sei; daß ferner die Stadt, wenn sie auch gewisse Vorteile für geistige Entwicklung biete, doch als dauernder Schauplatz einer Erziehung nicht den Vergleich mit dem Lande aushalten könne, und daß man darum versuchen müsse,

Plätze zu schaffen, in denen wirklich eindrucksvoll dauernde Wirkung auf Körper und Geist, Seele und Leib ausgeübt werden könne.<sup>1)</sup> Die von *Kapff* nach ähnlichen Grundsätzen in Stuttgart und anderwärts geplanten Erziehungsschulen sind meines Wissens bis jetzt nicht ins Leben getreten.

Bedeutung der Alumnate für die deutsche Erziehungsgeschichte.

Wir wollen uns diesen kurzen Gang durch die Geschichte des deutschen Alumnatswesens nicht verdrießen lassen. Denn er hat uns mehrere recht lehrreiche Tatsachen erkennen lassen. Zunächst, daß die Alumnaterziehung zu allen Zeiten eine nicht unbedeutende Rolle in unserem öffentlichen Unterricht gespielt hat. Sodann, daß allemal, wenn neue geistige Bewegungen sich durchzusetzen versuchten und man deshalb der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte, auch das Verständnis für die Bedeutung der Alumnate neu erwachte. Ferner, daß es früher wesentlich an der Beschränktheit der äußeren Lebensverhältnisse des deutschen Volkes lag, wenn Alumnatsgründungen nicht in größerem Umfang erfolgten, und daß im 19. Jahrhundert die steigende Abneigung gegen die Alumnate Hand in Hand ging mit der auch das öffentliche Schulwesen beherrschenden einseitig intellektualistischen Geistesrichtung der Zeit. Endlich, daß seit drei Jahrzehnten das neu erwachte Interesse für Erziehungsfragen ganz von selbst auch eine höhere Wertung der Alumnate im Gefolge gehabt hat.

Abneigung der öffentlichen Meinung gegen Alumnate.

Damit haben wir uns den Weg gebahnt zu dem Hauptteil dieser Untersuchung, die sich mit der Bedeutung der Alumnate für die Entwicklung unseres heutigen Schulwesens beschäftigen soll.

Als vor 50 Jahren Wiese zuerst seine Briefe über englische Erziehung erscheinen ließ, glaubte er die in Deutschland den geschlossenen Erziehungsanstalten gegenüber herrschende Stimmung am besten mit den Worten zu bezeichnen, man begnüge sich damit, sie für notwendige Übel zu halten. In dem, was man öffentliche Meinung nennt, ist inzwischen bei uns die Schätzung der Alumnate vielleicht noch gesunken. Wenigstens schreibt ein gründlicher Kenner der Alumnatsfrage, der Direktor des Altonaer Reform-Realgymnasiums *Dr. Hans Borbein*, die Gunst der öffentlichen Meinung habe sich im Laufe des letzten Jahrhunderts immer mehr von den Alumnaten abgewandt, es bestehe in keinem Lande der Welt eine solche Abneigung gegen sie wie bei uns, und das Mißtrauen gegen unsre wenigen aus früheren Zeiten ererbten Internate habe sich so eingebürgert, daß selbst die berühmtesten unter ihnen nur schwer dem Verdacht entgingen, Erziehungshäuser für mißratene Knaben zu sein.<sup>2)</sup> Mag sein, daß dem so ist; aber wir werden diese Tatsache gewiß nicht als maßgebend für unser Urteil ansehen, sondern nur als neuen Beweis für die genugsam bekannte Urteilslosigkeit der sog. öffentlichen Meinung, die gemeinlich von einigen Individuen mit kräftigen Lungen gemacht wird und keineswegs mit der wahren Volksmeinung und noch weniger mit der Meinung der wirklich sachkundigen Leute übereinstimmt. Das konnte man erst jüngst wieder sehr deutlich bei den zahlreichen Angriffen sehen, die in den letzten Jahren gegen die oben erwähnten württembergischen niederen Seminare gerichtet wurden. Als nämlich im Mai 1908 die Denkschrift der Regierung über diese Anstalten im dortigen Landtag zur Erörterung kam, zeigte es sich, daß weder unter den Mitgliedern der Schulverwaltung und der kirchlichen Behörden noch unter den sachverständigen und urteilsfähigen Mitgliedern des Landtags auch nur ein einziger war, der die Vorzüge dieser Anstalten zu bestreiten oder ihre Aufhebung zu befürworten gewagt hätte.<sup>3)</sup> Daß trotz der von Borbein beklagten Stimmung weite Kreise ein offenes Verständnis für die Bedeutung der Alumnate haben, geht doch schon aus der Tatsache hervor, daß in den letzten Jahrzehnten

Anschauung sachkundiger Beurteiler über die Alumnate.

1) *Dr. H. Lietz* in Reins Encyklop. Handbuch der Pädagogik V, 290.

2) Monatschrift für höhere Schulen. V. Jahrgang (1906) S. 66.

3) Prof. *Wunder-Heilbronn*, Der württ. Landtag und die evang.-theol. Seminarien. Südwestdeutsche Schulblätter, 25. Jahrgang (1908), S. 394—406. Vgl. dessen Urteil S. 405: „Ein andres Ergebnis der Seminardebatte wird jeden aufrichtigen Freund des Seminars mit Genugtuung erfüllen. Seit dem Jahr 1903 beschäftigte die Seminarreformfrage nicht nur bei jeder Etatsberatung die Kammern, sondern setzte auch in der Tagespresse eine Menge Federn in geschäftige Bewegung. In alle Ecken und Winkel der alten Klosterschulen leuchtete die Fackel der Kritik hinein und schonungslos gingen berufene und unberufene Reformer mit dem Lehrbetrieb und Erziehungssystem, mit Lehrern und Zöglingen der Seminare ins Gericht. Verglichen mit den masslosen Übertreibungen und hässlichen Auswüchsen der Kritik der Presse, nach welcher die Seminare zu den völlig überlebten, unzeitgemäßen, ja kulturwidrigen Einrichtungen gehören, schrumpfen die Anstände, welche die Kammerverhandlungen über die Denkschrift zu Tage förderten, und unter diesen wiederum die auch von den wirklichen Kennern und aufrichtigen Freunden der Anstalten als berechtigt anzuerkennenden denn doch auf ein recht bescheidenes Mass zusammen.“

von privater Seite so zahlreiche derartige Anstalten mit zum Teil beträchtlichen Opfern errichtet worden sind. Hierin spricht sich gewiß die wahre Stimmung weiter Kreise von Eltern gebildeter Stände aus, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt.<sup>1)</sup> Maßgebend muß aber für unsere Stellungnahme in erster Linie das Urteil derer sein, welche die Alumnatserziehung als Schüler oder als Lehrer persönlich kennen gelernt haben, und dieses Urteil lautet fast ausnahmslos günstig. Bekannt ist die große Anhänglichkeit der ehemaligen Zöglinge der Fürstenschulen an die Stätten ihrer Jugendbildung, die sich u. a. in zahlreichen und ansehnlichen Stiftungen ausspricht, noch mehr aber in der vielfach bezeugten Tatsache, daß die ehemaligen Schüler dieser Anstalten oft alles daran setzen, um auch den eignen Söhnen wieder den Eintritt in dieselben zu ermöglichen. Und ebenso ist es bei dem Alumnat der Franckeschen Stiftungen gar nicht selten, daß frühere Zöglinge ihm ihre Söhne wieder zur Erziehung übergeben, ja aus mancher Familie ist schon die dritte Generation ihm anvertraut worden.<sup>2)</sup> Man könnte aus den Lebensbeschreibungen und Schriften der zahlreichen bedeutenden Männer, die aus jenen Anstalten hervorgegangen sind, eine Fülle von Äußerungen der Liebe und Dankbarkeit gegenüber ihren einstigen Bildungsstätten sammeln. Ich will nur zwei Beispiele herausgreifen. Als einer unserer geistvollsten und gefeiertsten akademischen Lehrer, *Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf* in Berlin, vor 40 Jahren bei der Valediktionsfeier von Schulpforta Abschied nahm, da tat er im stillen das Gelübde, den Musen und seiner alten Schule die Treue zu halten fürs Leben und dereinst als Mann der Pforte ein Buch zu widmen, das den Gegenstand seiner damaligen Valediktionsarbeit von der hohen Warte wissenschaftlicher Betrachtung aus behandeln sollte. Das Gelübde löste er ein: Zwanzig Jahre später widmete er *almae matri Portae* eines seiner glänzendsten Bücher, den *Herakles*. Und als er nachmals seine gesammelten Reden und Aufsätze herausgab, widmete er sie wiederum dem Andenken seiner alten Pfortner Lehrer und gab dabei im Vorwort von neuem seiner Dankbarkeit gegen seine alte Schule, der er mehr verdanke als irgendwelchem späteren akademischen Unterricht, in tiefempfundenen Worten Ausdruck. Rührend aber in seiner kindlichen Naivetät ist das Beispiel von Pietät, das von einem anderen alten Pfortner, dem Geh. Sanitätsrat *Dr. Rupprecht*, erzählt wird. So oft dieser auf seinen Reisen durch Thüringen an Pforta vorbeifuhr, zog er den Hut ab und behielt ihn in der Hand, solange er die Gebäude der *alma mater Porta* sehen konnte. Auch von ehemaligen Zöglingen der württembergischen Klosterschulen gibt es ähnliche Zeugnisse genug.<sup>3)</sup> Und wer hat es jemals schöner ausgesprochen, wie in der friedlichen Abgeschlossenheit einer alten Klosterschule durch den täglichen Umgang mit einer herrlichen Natur und den edelsten Geistern der Vorzeit in einem unverdorbenen und empfänglichen Gemüt der Sinn für alles Schöne und Edle sich erschließt, als der einstige Klosterschüler *Eduard Mörike* in den wundervollen Strophen seines „Besuches in Urach“?

„O Tal! du meines Lebens andre Schwelle!  
Du meiner tiefsten Kräfte stiller Herd!  
Du meiner Liebe Wundernest! ich scheide,  
Leb wohl! — und sei dein Engel mein Geleite!“

Mörike war ganz gewiß als Knabe weder ein korrekter Musterschüler noch ein pedantischer Ordnungsmensch, und der harte Zwang der streng geregelten täglichen Pflicht mag ihm manchen Seufzer gekostet haben. Erscheint ihm doch noch später als würdigem Pfarrherrn nächtlich im Traum sein alter hebräischer Lehrer und tritt, als ein Kamez geformt, ein grammatikalisches Scheusal, zur Türe herein, ihn zu ermorden gewillt, also daß der Dichter mit fliegendem Atem erwacht und von der Stirn ihm examinalisches Naß herabträuft! Und doch liegen sie in eitel Sonnenschein getaucht vor dem sehnsüchtigen Blick des Mannes, die goldnen Jugendjahre in der stillen Klosterschule! Solchen Stimmen müssen wir lauschen, wenn wir den Genius des

1) Auch *Wunder* a. a. O. S. 396 meint, dass in der jüngsten Gegenwart die Anhänger der Alumnatserziehung eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen seien.

2) Vgl. *R. Menge* in Reins Encyklop. Handbuch der Pädagogik I, 100. — Obermedizinalrat *Dr. Erler-Meissen* in den Verhandlungen der 9. Jahresversammlung des allgem. deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege. Leipzig 1908 S. 98.

3) Vgl. z. B. den von *Wunder* a. a. O. S. 405 im Sinne zahlreicher Amtsgenossen ausgesprochenen Wunsch, dass diese ehrwürdigen Bildungsstätten, denen sie ihr Bestes verdankten, durch allen Wandel der Zeiten hindurch auf der vollen Höhe ihrer Aufgabe stehen möchten.

Alumnatslebens in seinem geheimsten Weben beobachten, wenn wir es verstehen wollen, welche Fülle von Segen eine in der heiligen Stille reingestimmter Empfindung und redlicher Arbeit verbrachte Jugend unsern Knaben und Jünglingen bringen kann. Die angeführten Zeugnisse klingen freilich anders als etwa *Hermann Hesses* unwahre Schilderung der württembergischen Klosterschulen in seinem Roman „Unterm Rad“, den ich hier nur deshalb erwähne, um derartige karikierende Darstellungen des heutigen Schullebens seitens unserer literarischen Tagesgrößen als Zeugnisse für diese Dinge ein für allemal abzulehnen.

Und nicht nur die altersgrauen Fürsten- und Klosterschulen mit ihren stolzen Erinnerungen und ihrer ehrwürdigen Tradition üben auf das empfängliche Gemüt ihrer Zöglinge einen starken Einfluß aus. Auch in den neugegründeten Alumnaten, wenn sie irgend richtig eingerichtet und geleitet sind, wächst die Jugend allenthalben frisch und fröhlich heran, und auch ihnen bewahren die einstigen Zöglinge, wo die Verhältnisse sind wie sie sein sollen, überall ein dankbares Andenken. Dies kann man, wenn man in solche Anstalten Einblick gewinnt, überall bestätigt finden.<sup>1)</sup>

Aber nicht nur die Zöglinge der Alumnate, sondern auch ihre Erzieher legen durchweg zu ihren Gunsten Zeugnis ab. In mündlichen und schriftlichen Äußerungen von Lehrern, die an Alumnaten wirken, ist mir nirgends ein ungünstiges Urteil über die Alumnaterziehung entgegengetreten. Durchweg sind sie mit Lust und Liebe in ihrem Beruf tätig, ja sie machen die Erfahrung, daß sie durch das tägliche enge Zusammenleben mit der Jugend an Berufsfreudigkeit gewonnen haben.<sup>2)</sup> Dementsprechend ist die Beurteilung der Alumnate in unsrer pädagogischen Literatur im Gegensatz zu der öffentlichen Meinung überwiegend günstig.<sup>3)</sup>

Wer wollte nach alledem bezweifeln, daß die Alumnaterziehung auf alle Fälle ihre großen Vorzüge besitzen muß? Freilich hat sie, wie alle menschlichen Einrichtungen, auch ihre Schattenseiten. Versuchen wir nach den Urteilen sachkundiger Männer beides gegeneinander abzuwägen, und betrachten wir zunächst die körperliche Entwicklung, sodann die äußere Gewöhnung, ferner die geistige und schließlich die sittliche Erziehung der Jugend in den Alumnaten

In Hinsicht auf den ersten Punkt stimme ich völlig dem Urteil des Obermedizinalrats *Dr. Erler* in seinem unten erwähnten Vortrag bei, daß vom medizinischen Standpunkt aus betrachtet die Vorzüge der Internate deren Nachteile überwiegen. Man spricht ja wohl von der Gefährdung der Gesundheit der Zöglinge durch ansteckende Krankheiten, und in der Tat finden diese in dem Internat bei dem engen Zusammenleben leichter Boden als draußen. Dem steht aber gegenüber, daß die ärztliche Überwachung schärfer gehandhabt wird und daß durch die überall vorhandene Möglichkeit, den Kranken alsbald zu isolieren, eine Ausbreitung der Krankheit meist verhütet werden kann. So bezeugt *Dr. Erler*, daß es ihm in seiner 18jährigen schulärztlichen Tätigkeit an der von etwa 130 Zöglingen besuchten Fürstenschule in Meissen noch immer gelungen ist, größere Epidemien zu verhüten, daß es während dieser Zeit niemals nötig geworden ist, wegen ansteckender Krankheiten die Schule zu schließen, und daß dank der Möglichkeit frühzeitigen ärztlichen Eingreifens schwere und langwierige Erkrankungen überhaupt nur sehr selten vorgekommen sind. Und schließlich ist dieser Punkt nicht einmal der wichtigste.

1) Vgl. *Borbein* a. a. O. S. 81: „Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, das Leben in einem solchen Alumnat aus eigener Anschauung kennen zu lernen, der wird den Eindruck mit fortgenommen haben, dass die Jungen zu beneiden sind, die hier ihre Schulzeit zubringen können, und ganz unwillkürlich wird sich ihm der Gedanke aufdrängen: wenn doch mit jeder höheren Lehranstalt, wenigstens der mittleren und kleinen Orte, ein derartiges Schülerheim verbunden wäre!“

2) *Borbein* a. a. O. S. 66. Besonders deutlich tritt diese Wahrnehmung dem Besucher des Godesberger Pädagogiums entgegen. Vgl. auch *Kühne* im Jahresbericht 1908, S. 28.

3) Vgl. z. B. *A. H. Niemeyer*, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. IV. Teil § 121. — Artikel „Alumnate“ von Gymnasialdirektor *Dr. Dietsch* in Schmidts Encyclopädie, 2. Aufl., Band I S. 74 ff. — Artikel „Alumnat“ von Oberschulrat *Dr. R. Menge* in Reins Encyclop. Handbuch der Pädagogik, 2. Aufl., Band I (1903) S. 69 ff., bes. 98–102. — *Borbein*, Monatschrift für höhere Schulen, 5. Jahrg. (1906), S. 65 ff. — *Lorentz*, ebenda, 4. Jahrg. 1905, S. 11 ff. — *Wilhelm Münch*, Geist des Lehramts (1903) S. 265. — Es verdient Erwähnung, dass alle 3 Referate, die auf der vorjährigen Versammlung des Vereins für Schulgesundheitspflege in Darmstadt über Vorzüge und Nachteile der Internate erstattet wurden, sich für dieselben ausgesprochen haben. Die beiden Schulmänner unter den Referenten, Studienrat *Dr. Bösser* in Karlsruhe und Seminaroberlehrer *Dr. Friedrich* in Schneeberg, taten dies mit allerlei Klauseln und Einschränkungen, der ärztliche Referent dagegen, Obermedizinalrat *Dr. Erler* in Meissen, mit erfreulicher Bestimmtheit. Ob dieses Ergebnis den Anschauungen der dormaligen Wortführer des Vereins für Schulgesundheitspflege entsprach, entzieht sich meiner Kenntnis.

Vorzüge und Nachteile der Alumnate.

Körperliche Entwicklung der Zöglinge.

In der Hauptsache muß doch unser Urteil über die körperliche Seite der Alumnaterziehung davon abhängen, ob die gesamte Lebensweise hygienischen Forderungen entspricht, und da sinkt die Wagschale nun vollends zu ihren Gunsten. Einmal können in den Internaten überall die hygienischen Einrichtungen in den Arbeits- und Schlafzimmern, den Baderäumen, den Beleuchtungs-, Lüftungs- und Heizungsanlagen u. a. m. so vollkommen durchgeführt werden, wie dies in den Familien nur unter den günstigsten Verhältnissen möglich ist. Und wie viele Familien haben gleich den Alumnaten die Möglichkeit, den Kindern unmittelbar am Haus einen Garten mit Turn- und Spielplätzen zur Verfügung zu stellen, in dem sie sich jederzeit im Freien bewegen und ihre Kraft üben können? Ein unbedingter Vorzug der Internate ist aber sodann die Möglichkeit, die ganze Lebensweise der Zöglinge durch eine streng geregelte Zeiteinteilung nach hygienischen Gesichtspunkten zu gestalten. Die Zeit des Aufstehens, des Zubettgehens, der Mahlzeiten, des Arbeitens, der körperlichen Bewegung im Freien, des Turnens und Schwimmens ist ausschließlich nach dem Gesichtspunkt der gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung der Zöglinge festgesetzt und wird streng eingehalten. Speisen und Getränke werden in ihrer Menge, ihrer Beschaffenheit und Zubereitung den Bedürfnissen gesunder Knaben und Jünglinge angepaßt. Wie förderlich das alles für die körperliche Entwicklung der heranwachsenden Jugend ist, bedarf keines Beweises. Und mindestens ebenso wichtig ist es schließlich, daß die Zöglinge der Internate bewahrt bleiben vor all den schädlichen und verderblichen Genüssen, wie sie das moderne städtische Leben sonst der heranwachsenden Jugend nur allzu leicht bietet: vor verfrühtem oder übermäßigem Alkoholgenuß, vorzeitiger oder übertriebener Teilnahme an der Geselligkeit, dem Besuch ungeeigneter Theateraufführungen und sonstiger Schaustellungen usw. Daß in großen Städten noch viel schlimmere Dinge an dem Mark zahlreicher heranwachsender Jünglinge in weit höherem Maß zehren, als sorglose Väter und Erziehergewöhnlich annehmen, scheint mir durch zuverlässige Angaben kundiger Männer genügend bezeugt, kann aber an diesem Ort nur flüchtig berührt werden. Alle diese Dinge fallen in jedem vernünftig geleiteten Alumnat weg, und an die Stelle unjugendlicher Vergnügungen tritt eine um so eifrigere Pflege körperlicher Übungen und Spiele. Alles in allem darf man urteilen, daß unter den heutigen Verhältnissen die Jugend nirgends in höherem Maße die Möglichkeit hat, gesund und frisch an Körper und Geist heranzuwachsen als in richtig geleiteten Alumnaten.

Diese Betrachtungen haben uns schon zu dem zweiten Vorzug der Alumnaterziehung hingeleitet, der Gewöhnung an Regelmäßigkeit der gesamten Lebensführung. Eine solche Anstalt kann nicht bestehen ohne peinliche Ordnung. Alles hat seinen bestimmten Platz und seine bestimmte Zeit, und der Zögling gewöhnt sich hier viel leichter an eine feste Zeiteinteilung und geregelte Lebensweise als zu Hause. Man wendet allerdings dagegen ein, daß jene Forderungen in der vom rechten erzieherischen Geist beseelten und ihrer Pflicht voll bewußten Familie ebenso erfüllt werden können wie im Internate.<sup>1)</sup> Allein in den Familien, wie sie wirklich sind und nach den gegebenen Verhältnissen sein müssen, ist es selbst bei gutem Willen nur selten möglich, das ganze Leben völlig nach den Zwecken der Erziehung der heranwachsenden Kinder einzurichten. Da wird vielmehr in den meisten Fällen alles durch die Berufstätigkeit des Mannes, durch die gesamte wirtschaftliche Lage der Familie, durch verwandtschaftliche Verhältnisse und gesellige Verpflichtungen bestimmt. Da ist es denn unendlich schwer, das Leben der heranwachsenden Kinder nur nach erzieherischen Gesichtspunkten streng zu regeln. In wievielen Familien haben denn die Väter und Mütter überhaupt die Zeit, die pünktliche Einhaltung der täglichen Ordnung stetig zu überwachen? Und wo die Zeit vorhanden wäre, da fehlt es an der erzieherischen Einsicht oder an der Festigkeit des Willens. Ganz gewiß sind auch unter den wirtschaftlich gut gestellten Familien, selbst unter denjenigen, in welchen echte Bildung und sittlicher Ernst heimisch ist, nur die allerwenigsten imstande, bei ihren Kindern mit unerbittlicher Strenge eine bestimmt geregelte Zeiteinteilung durchzuführen und z. B. in Stunden, in denen die übrige Familie vielleicht der Erholung pflegt, die armen Jungen in ihr Studierzimmer zu verbannen. Dazu gehört eine Strenge der Denkart, wie sie in unserer Zeit nur ganz wenigen eigen ist. Es kommt hier doch auch in Betracht, daß die Erziehungszwecke der Familie und der Schule sich keineswegs decken, daß die Eltern in erster Linie das persönliche

Gewöhnung  
an äussere  
Ordnung.

1) Dr. Friedrich, Verhandlung der 9. Jahresversammlung des Vereins für Schulgesundheitspflege, S. 73 ff.

Wohl ihrer Kinder im Auge haben, die Schulen dagegen das allgemeine Wohl, und daß deshalb die Eltern naturgemäß geneigt sind, den Anforderungen der Schule nur so weit sich zu fügen, als das Wohl ihrer Kinder, oder was sie dafür halten, durch jene nicht beeinträchtigt wird.<sup>1)</sup> Wenn aber die Familie meist nicht einmal die eignen Kinder in der gleichen Weise wie ein Internat an streng geregelte Tätigkeit zu gewöhnen imstande ist, wie sollte es da eine durchschnittliche Privatpension vermögen? Es ist ganz abstrakte Theorie, mit der sich praktisch nichts anfangen läßt, wenn *Dr. Friedrich* ihr dennoch die Fähigkeit dafür in gleichem Maße wie dem Internat zuspricht.<sup>2)</sup> Denn er stellt alsbald eine ganze Reihe von Bedingungen, durch die er seine Behauptung selbst wieder aufhebt. Zunächst, meint er, ist es notwendig, daß die Pension des Schülers, wenigstens in der Großstadt, einen Garten besitzt und sich in der Nähe seiner Schule befindet, da ein langer Schulweg anstrengend ist und in keiner Weise Erholung bietet. Ferner müssen dem Pflegevater erzieherische Fähigkeiten eignen, und vor allem muß ihm ausreichende Zeit zur Verfügung stehen, damit er seines Amtes als Erzieher in der rechten Weise walten kann. Denn der Zögling muß einer strengen Zeitordnung unterworfen sein, und der Sorge für deren Einhaltung muß sich der Pflegevater fortdauernd annehmen. Alles sehr richtig! Aber wie viele Privatpensionen findet man, in denen alle diese Forderungen erfüllt sind und erfüllt werden können?

In einem Internat fallen diese Schwierigkeiten weg und fügt sich jeder ganz von selbst in die vorgeschriebene Ordnung, weil es eben gar nicht anders möglich ist. Über diese Tatsache wird wirklich kaum eine Meinungsverschiedenheit bestehen können. Allein hier wird von den Gegnern wieder ein anderer Einwand gemacht. Der Schüler, sagt man, ist im Internate auf Schritt und Tritt an bestimmte Vorschriften und Ordnungen gebunden, die auf seine persönlichen Bedürfnisse und Neigungen keine Rücksicht nehmen. So ist er ständig in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt. Er ist nie Herr seiner Zeit, und so wird er zwar an Arbeit gewöhnt, aber es ist ein Arbeiten aus Zwang, keine freie und freudige Tätigkeit. So wird die eigenartige Entwicklung gehemmt, die Individualität verkümmert und es entstehen anstatt freier Persönlichkeiten nur Schablonenmenschen. Sehr begreiflich, daß dieser Einwand heute vielfachen Beifall findet, denn er entspricht ganz der Stimmung unserer Zeit, in der alle Straßen widerhallen von dem Ruf nach freier Ausgestaltung der eignen Persönlichkeit! Und wie wenige wissen doch, was wahre Freiheit ist! „Freiheit? Ein schönes Wort, wer's recht versteht!“ läßt *Goethe* seinen Herzog Alba zu Egmont sprechen. Unser anderer großer Dichter, der mehr als irgend einer unser Führer sein kann in der Erziehung freier, starker, männlicher Persönlichkeiten, *Friedrich Schiller*, hat jenes Wort in seiner ganzen Tiefe verstanden, und von ihm können auch wir es recht verstehen lernen. Von ihm wissen wir es, daß zwischen Sinneglück und Seelenfrieden dem Menschen nur die bange Wahl bleibt, daß er, so schmerzlich ihm der Kampf ist, sich doch dem ewigen Sittengesetz unterordnen muß, und daß frei nur derjenige ist, der aus freiem und freudigem Entschluß das Sittengesetz in den eignen Willen aufnimmt.

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,  
Und sie steigt von ihrem Weltenthron!

Wer diese Wahrheit richtig erfaßt hat, der wird vorsichtig sein in der Forderung individueller Freiheit für unmündige Knaben und Jünglinge, und wird die uralte Weisheit nicht vergessen, daß eine gute Gewöhnung die Grundlage jeder Erziehung und die Voraussetzung aller Charakterbildung ist. Jeder Mensch muß es lernen, seine Neigung der Pflicht unterzuordnen, und der Kampf, den dies kostet, wird ihm unendlich erleichtert, wenn er schon als Knabe durch eine strenge Lebensordnung daran gewöhnt worden ist. Gewiß wird den Knaben die unbedingte Unterordnung der persönlichen Stimmungen und Neigungen unter ein unerbittliches Gesetz oft recht schwer, aber nur durch sie wird ihnen der Begriff Pflicht in seiner vollen Bedeutung klar, und für ihr späteres Leben haben sie von solcher Gewöhnung den größten Segen. Die individuellen Eigenheiten aber, die sie im Alumnat abzulegen genötigt sind, bestehen bei normalen Jungen im allgemeinen doch nur in schlechten Gewohnheiten, deren Verschwinden der berechtigten

1) Vgl. dazu *Rudolf Lehmann*, Erziehung und Erzieher. Berlin 1901, S. 109 ff.

2) a. a. O. S. 76.

Eigenart wirklich keinen Eintrag tut. Daß man den Schülern bei größerer Reife des Geistes und Festigkeit des Willens allmählich mehr Freiheit einräumt, versteht sich bei einem gut geleiteten Alumnat von selbst. Schließlich sei bereitwillig zugestanden, daß es gewiß Ausnahmen von der Regel gibt. Manche Knaben, die wirklich eigenartig angelegt sind, namentlich zarte, sinnige, in sich gekehrte Naturen, passen allerdings nicht in das festgeregelter Getriebe der Internatserziehung, denn sie werden sich darin leicht unglücklich fühlen und in Gefahr kommen, innerlich zu verkümmern. Solche sollten also nicht in Alumnate, vor allen Dingen nicht in die großen Internate gebracht werden.<sup>1)</sup> Aber diese Ausnahme beweist natürlich nichts gegen die Tatsache, daß für die überwiegende Mehrzahl normaler und gesunder Knaben die Gewöhnung an die feste Ordnung des Alumnats die beste Vorschule für den späteren Kampf des Lebens ist.

Mit dieser Gewöhnung an eine geregelte Zeiteinteilung hängt ein anderer unleugbarer Vorzug der Internate zusammen, vielleicht ihr größter Vorzug überhaupt, der auch von allen Seiten zugegeben wird. Das ist die frühzeitige und feste Gewöhnung an geistige Tätigkeit und wissenschaftliche Arbeit. „Im allgemeinen dürfen wir sagen, daß das Alumnatsleben für die wissenschaftliche Förderung der Jugend mehr Vorteile bietet als das Familienleben“, urteilt z. B. *Rudolf Menge*.<sup>2)</sup> Vor allem die großen Internate alter Art, wie die Fürstenschulen,<sup>3)</sup> suchten von jeher ihren größten Ruhm in der Gewöhnung ihrer Zöglinge an selbsttätiges wissenschaftliches Arbeiten. Man stellte an die tägliche Pensararbeit der Schüler nur geringe Anforderungen, ließ ihnen in den oberen Klassen die größte Freiheit hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Neigungen und leitete sie zu selbständigem Studieren an. Eine große Rolle spielten die Studentage, an denen keine Lektionen stattfanden, sondern man nach eigener Wahl größere Arbeiten anfertigte und Privatlektüre trieb. Jeder Schüler der oberen Klassen hatte als „Obergeselle“ seinen kleinen „Untergesellen“, den er in täglichen Lesestunden in der lateinischen und griechischen Sprache üben mußte. Der Betrieb der beiden klassischen Sprachen war durchaus die Hauptsache, und so lernten die Schüler, sich in ein begrenztes Gebiet zu vertiefen und in ihm durch eigne Arbeit heimisch zu werden. Auf diese Weise gelangten denn vor 100 Jahren die Zöglinge der Pforte dazu, umfangreiche lateinische Gedichte über ein bestimmtes Thema zu verfassen, horazische Oden in griechische Verse zu übertragen oder griechische Oden zu dichten und bei der Valediktion eine lange lateinische Abhandlung oder Rede zu liefern. Mit der klassischen Literatur wurden sie völlig vertraut, und die griechischen und römischen Dichter, vor allem Homer, Vergil und Horaz, lasen sie nicht nur von Anfang bis zu Ende, vielleicht mehrmals, durch, sondern sie hatten auch große Teile derselben im Kopf und versuchten sich in metrischen Übersetzungen. Der Unterricht der Jüngeren durch die Ober- und Mittelgesellen trug bei beiden Teilen viel zur Sicherheit des Wissens bei, und die älteren Schüler erfuhren an sich die Wahrheit des Wortes *docendo discitur*. So waren die Fürstenschulen zu allen Zeiten bevorzugte Pflegestätten der klassischen Bildung. Durch die staatliche Schulaufsicht sind sie zwar im vergangenen Jahrhundert genötigt worden, sich den allgemeinen Lehrplänen anzupassen, aber immer noch gewähren sie dem klassischen Unterricht mehr Zeit als die anderen Gymnasien, und noch immer wissen sie mit Erfolg zu selbständigem Arbeiten anzuleiten.<sup>4)</sup> In Pforta, das die Klassen Untertertia bis Oberprima umfaßt und etwa 200 Schüler zählt, beginnt der Unterricht im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr. Zwischen die Unterrichtsstunden werden Arbeitsstunden eingelegt. Jede Woche ist auch heute noch ein Tag vom Unterricht ganz frei und nur der Privatlektüre gewidmet. Je älter und reifer die Schüler sind, desto mehr Freiheit wird ihnen in der Wahl der Schriftsteller und der Werke gelassen. Über das Ergebnis dieser Privatlektüre lassen sich die betreffenden Lehrer genaue Rechenschaft ablegen, und das soll eine der zeitraubendsten, aber auch erfreulichsten Arbeiten der dortigen Lehrer sein. „Oder ist es nicht eine erfreuliche Leistung“, sagte der gegenwärtige Rektor von Schulpforta, Geh. Regierungsrat *Dr. Muff*, 1903 beim 360jährigen Jubiläum der Anstalt, „wenn ein Primaner die Sophokleische Elektra so liest, daß er sie in- und auswendig kennt, die tragische Entwicklung, den Aufbau,

Erziehung zu wissenschaftlicher Arbeit.

1) Dietsch a. a. O. S. 81. — R. Menge a. a. O. S. 99.

2) A. a. O. S. 101. Ebenso *Dietsch* a. a. O. S. 86; *Borbein* a. a. O. S. 72.

3) Vgl. den Artikel „Fürstenschulen“ von *O. Heine* in Reins Encykl. Handbuch III, 191 ff.

4) Ich entnehme die folgenden Angaben einem Aufsatz von Prof. *Dr. Wilhelm Nestle* in Schönthal in der „Schwäbischen Kronik“ vom 28. September 1907.

die Charaktere mit Einsicht bespricht, jede Stelle, die herausgegriffen wird, glatt übersetzt und noch dazu einige Chorlieder, im ganzen 242 Verse, auswendig hersagt?“ Für ihre Arbeiten steht den Schülern der oberen Klassen außer einer Jugendbibliothek auch die wissenschaftliche Bibliothek zur Verfügung, die 25000 Bände umfaßt und zu deren Vermehrung jährlich 1500 Mark verwendet werden. Etwa 12 Schüler haben ein gemeinsames Arbeitszimmer, und die älteren werden hier noch jetzt zur Überwachung der jüngeren mit herangezogen. Je vier arbeiten an einem Tisch, und an jedem Tisch führt ein Primaner die Aufsicht. Außerdem werden aus der Zahl der Primaner 16 Wocheninspektoren bestimmt, die den Hebdomadarius zu unterstützen haben, d. h. den Lehrer, der in der betr. Woche den ganzen Arbeitsbetrieb überwacht. Die damit beauftragten älteren Zöglinge haben die jüngeren bei der Arbeit zu beaufsichtigen und in drei wöchentlichen Lesestunden die Pensum in Latein, Griechisch und Mathematik mit ihnen zu repetieren. Einen starken Antrieb bildet natürlich bei diesem ganzen System die altehrwürdige Tradition der Anstalt und der von Generation zu Generation fortgepflanzte Korporationsgeist, der durch Gedächtnisfeiern für berühmte ehemalige Zöglinge noch gefördert wird.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß aus dem intensiven Arbeitsbetrieb der Fürstenschulen und der andern alten Internate eine außergewöhnlich große Zahl der führenden Männer unseres deutschen Geisteslebens hervorgegangen ist. Ich will nur einige große Namen nennen, wie sie sich gerade zufällig bieten: *Klopstock, Fichte, Leopold v. Ranke, Thiersch, Döderlein, Dissen, G. W. Nitzsch, O. Jahn, H. Bonitz, Lamprecht, Wilamowitz* sind aus Pforta hervorgegangen, *Paul Gerhard* aus Grimma, *Lessing* und *Karl Volkmar Stoy* aus St. Afra in Meissen, *Wieland* aus Kloster Berge, *Schleiermacher* aus der Herrnhuter-Anstalt Niesky, *Hegel, Schelling, David Friedrich Strauss, Friedrich Theodor Vischer, Hölderlin, Wilhelm Hauff, Mörike, Justinus Kerner* aus württembergischen Klosterschulen oder wenigstens aus dem ganz nach der Weise einer Klosterschule eingerichteten Tübinger Stift. Männer dritten und vierten Ranges ließen sich zu Hunderten anreihen.

Aber auch die neu entstandenen Familienalumnate setzen sich naturgemäß überall das Ziel, zum Fleiß und zu wissenschaftlicher Arbeit zu erziehen, und alle zu meiner Kenntnis gelangten Tatsachen sprechen dafür, daß sie dies Ziel im allgemeinen auch erreichen. Es stehen ihnen ja auch viel wirksamere Mittel zu Gebot, als den meisten einzelnen Familien oder Privatpensionen. Vor allem sind überall regelmäßige tägliche Arbeitsstunden festgesetzt, in denen die Zöglinge bei der Anfertigung ihrer Hausaufgaben überwacht werden und durch die sie sich ganz von selbst an eine stetige und regelmäßige Tätigkeit gewöhnen. Dabei sind die Arbeitszeiten kurz, meist nicht über 2 bis 2½ Stunden. Daß sie genügen, beruht auf ihrer Regelmäßigkeit und der ständigen Beaufsichtigung. Diese wird verschieden gehandhabt. An manchen Orten werden, wie in den großen Internaten, Alumnaten verschiedenen Alters zu Gruppen vereinigt und jede Gruppe von einem älteren Schüler beaufsichtigt, während der inspizierende Lehrer nur ab und zu geht. Anderwärts läßt man die jüngeren Schüler unter Anleitung eines Lehrers ihre Aufgaben anfertigen und gestattet den älteren, in möglichst kleinen Gruppen für sich zu studieren, sofern nicht schlechte Leistungen eine besondere Kontrolle nötig machen. Dieses System ist jedenfalls vorzuziehen, einmal weil man so bei den Kleineren bessere Ergebnisse erzielt und gründlicher auf sie einwirkt, sodann weil die Größeren auf diese Art leichter zu dem für sie so wünschenswerten selbständigen Arbeiten gelangen. Da immer jemand in der Nähe ist, bei dem sie sich in wissenschaftlichen Dingen Rat und Hilfe holen können, und da die verhältnismäßige Abgeschlossenheit von den Zerstreungen des modernen Lebens ihnen die nötige Zeit sichert, haben sie zu solchem Arbeiten die beste Gelegenheit. Nach übereinstimmenden Aussagen von Kennern der Alumnate sind denn auch deren Zöglinge fast durchweg tüchtige, häufig die tüchtigsten Schüler in ihren Klassen und ein Vorbild für ihre Kameraden.<sup>1)</sup>

Wir haben bis jetzt die Einwirkung der Alumnate und der Familien auf die gesundheitliche Entwicklung der Zöglinge, auf die Gewöhnung an geregelte Lebensweise und die Erziehung zu wissenschaftlicher Arbeit verglichen und haben überall ein Plus zu Gunsten des Alumnatslebens gefunden. Worauf es aber am meisten ankommt, das ist die Bildung des Gemütes, des Willens und Charakters, die Erziehung zu einer echten und festen sittlich-religiösen Ge-

Bildung des  
Gemütes und  
Charakters.

1) So urteilt auch *Borbein* a. a. O. S. 78.

sinnung. Auf diesem Gebiet werden nun allerdings gegen die Internate manche Bedenken erhoben, die ernste Beachtung verdienen.

Daß im allgemeinen normale Jungen im Alumnat einen günstigen Boden finden, auf dem sie sich zu charaktervollen Persönlichkeiten entwickeln können, ergibt sich ohne weiteres aus dem, was über den Wert einer guten Gewöhnung bisher gesagt worden ist. Das ganze Leben der Zöglinge ist durch ein zu ihrem Besten gegebenes Gesetz geregelt, und so lernen sie es, sich in eine Gemeinschaft einzufügen und die eigne Neigung der Allgemeinheit unterzuordnen. Was anfangs aus Furcht vor Strafe geschieht, das wird allmählich zu guter Gewöhnung, und sobald die Einsicht erwacht, daß die Gesetze zum allgemeinen Besten gegeben sind und daß sich deshalb alle in gleicher Weise ihnen fügen müssen, ist der Grund zu einer wahrhaft sittlichen Denkart gelegt. Denn gute Gewohnheiten sind zwar kein Ersatz für gute Grundsätze, wohl aber der fruchtbarste Nährboden für dieselben. Es ist also durchaus falsch, wenn gelegentlich gesagt wird, die Alumnate erzeugten nur äußerliche Gesetzlichkeit statt innerer Sittlichkeit. Und ebenso wenig beweist es etwas gegen die Wohltätigkeit der strengen Erziehung der Internate, daß durch sie mitunter der Oppositionsgeist der Jugend herausgefördert wird, oder daß manche Zöglinge dieser Anstalten später auf der Universität in um so größere Zügellosigkeit verfallen. Dergleichen Dinge kommen bei jeder noch so sorgfältigen Erziehung vor, und doch wird deshalb niemand behaupten wollen, daß eine sorgfältige Erziehung überhaupt überflüssig oder gar verkehrt sei.

Dagegen hat sich allerdings in unsern altüberkommenen großen Internaten, wie in den Fürstenschulen, eine Einrichtung erhalten, die wir als bedenklich bezeichnen müssen. Es ist unter den Schülern eine Gliederung vorhanden, indem die älteren nicht nur vor den jüngeren gewisse Vorrechte genießen, sondern sie sogar innerhalb gewisser Grenzen regieren. Sie haben beim Arbeiten die Aufsicht zu führen, abends auf den Schlafsälen nach dem Zubettgehen der Jüngeren für Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen, und die sog. Senioren üben über die andern sogar ein gewisses, wenn auch beschränktes Strafrecht aus. Dagegen müssen die Kleinen den Größeren mancherlei Dienstleistungen verrichten. Ebenso üben im Kadettenkorps die älteren Zöglinge als Stuben- oder Klassenälteste über die Jüngeren eine gewisse Autorität aus. Man rühmt in den Kreisen jener Anstalten dieses System der gegenseitigen Erziehung der Zöglinge als besonders charakterbildend. Alle stehen, so sagt man, in einem bestimmten Kreis von Rechten und Pflichten, gewöhnen sich an Eingliederung in die Gemeinschaft und lernen gehorchen und befehlen. Die allmählich eintretenden größeren Rechte erscheinen als verdienter Lohn für die zu erfüllenden Pflichten; vor allem wird bei den älteren Schülern der natürliche Herrschtrieb in gute Bahnen gelenkt, und da sie ihre Autorität nur durch wissenschaftliche und sittliche Überlegenheit behaupten können, lernen sie Selbstzucht üben. So entwickeln sich willensstarke Charaktere.<sup>1)</sup> Daß man in jenen Anstalten wirklich mit dem geschilderten System gute Erfahrungen gemacht hat, darf man gegenüber den übereinstimmenden und einwandfreien Zeugnissen höchst sachkundiger Männer nicht bezweifeln, und es wird auch durch die große Zahl der aus jenen Anstalten hervorgegangenen tüchtigen Mitglieder des Heeres und der Verwaltung bestätigt. Und doch müssen wir eine Nachahmung dieser Einrichtung in neu entstehenden Alumnaten als verfehlt betrachten. Denn sicherlich kann sie sich nur da bewähren, wo sie, wie in den Fürstenschulen, durch die Autorität einer Jahrhunderte alten Tradition oder, wie in den Kadettenhäusern, durch den Geist der militärischen Subordination gestützt wird. Wollten wir sie auf neugegründete Alumnate übertragen, wo diese Faktoren wegfallen, so würden die gerühmten Erfolge sicher ausbleiben, die Nachteile des Systems aber mit aller Deutlichkeit zu Tage treten. Als Hauptgefahr jener gegenseitigen Über- und Unterordnung der Schüler sieht man gewöhnlich den Pennalismus an, d. h. den von den mittelalterlichen Universitäten stammenden Mißbrauch der Autorität und der Stärke seitens der Älteren, der bis zu körperlichen Mißhandlungen und Quälereien ausarten kann. Mit dieser Gefahr ist es indessen wohl nicht so schlimm bestellt, denn wir dürfen es den Versicherungen einwandfreier Zeugen glauben, daß der Pennalismus selbst im Kadettenkorps nahezu ausgerottet und auf den Fürstenschulen völlig verschwunden ist.<sup>2)</sup> Allein

Gewöhnung an Unterordnung unter die Allgemeinheit.

Gegenseitige Erziehung der Zöglinge.

Pennalismus.

1) So *Dietsch* a. a. O. S. 84 ff., *Menge* a. a. O. S. 101. *Bösser* a. a. O. S. 72.

2) *Dietsch* a. a. O. S. 85. *Bösser* a. a. O. S. 66. 69. *Borbein* a. a. O. S. 70. *Nestle* a. a. O.

Gefahren der Erziehung der jüngeren Schüler durch die älteren.

in anderer Hinsicht bürgt das geschilderte System die schwersten Gefahren in sich. Denn selbst die ältesten Alumnen sind keine fertigen und gefestigten Charaktere, sondern unreife Jünglinge, die von den jüngeren Knaben Gehorsam verlangen und doch selbst noch sehr unvollkommen sind, die gesetzten Ordnungen für ihre Person vielfach übertreten und dadurch die Jüngeren alle Augenblicke in die Lage versetzen, den Lehrern gegenüber lügen zu müssen, wenn sie nicht unkameradschaftlich handeln wollen. Das muß in sittlicher Hinsicht verwirrend auf die Knaben wirken. Dazu kommt, daß die älteren Alumnen die jüngeren zum Guten anleiten und erzieherisch auf sie einwirken sollen und doch zu einer besonnenen und richtigen erzieherischen Behandlung derselben naturgemäß nur in den seltensten Fällen befähigt sind und daher vielfach gewiß mehr Schaden als Nutzen stiften. Mag es daher in jenen alten Anstalten berechtigt sein, daß sie auch in solchen Dingen ihre historisch gewordene Eigenart pflegen, in neu errichteten Alumnaten muß jedenfalls eine planmäßige Beaufsichtigung und Erziehung von Schülern durch Schüler grundsätzlich ausgeschlossen und dieselbe ausschließlich in die Hände reifer Männer gelegt werden.<sup>1)</sup>

Positive Einwirkung auf Gemüt und Wille.

Was ich bisher der Alumnaterziehung im engeren Sinn nachgerühmt habe, beschränkt sich immer noch auf die negative Einwirkung, die *Schleiermacher* als Gegenwirkung, *Wilhelm Münch* als Zucht bezeichnet, d. h. auf die unterwerfende, einschränkende Tätigkeit des Erziehers. So wichtig diese nun aber auch sein mag, so bleibt doch die höchste Aufgabe der Erziehung stets die positive, fördernde Hilfe zur inneren Selbstentwicklung des jugendlichen Gemütes und Willens, das, was *Schleiermacher* Unterstützung, *Münch* Pflege nennt.<sup>2)</sup> Unser Urteil über die Alumnaterziehung muß in letzter Linie davon abhängen, ob sie auch in dieser Hinsicht günstige Bedingungen bietet.

Bedeutung der Lebenssphäre.

Es wird uns nicht zweifelhaft sein, daß auch hier vieles zum Besten der Internate gesagt werden kann. Sie stellen die jungen Menschen in eine Lebensgemeinschaft, die sie von früh bis spät umfängt, und die gewiß in der verschiedensten Weise fördernd auf ihr Gemüt und ihren Willen einwirken kann. Es darf hier zunächst darauf hingewiesen werden, daß man in jüngster Zeit wieder die Lebenssphäre, oder das, was Oskar Jäger als das Naturleben der Schule bezeichnete, in seiner ungemainen Bedeutung für die Erziehung schätzen gelernt hat.<sup>3)</sup> Die gesamte Umwelt, in der die Knaben aufwachsen, wirkt auf Gemüt und Wille ebenso stark, vielleicht sogar noch entscheidender ein als die bewußte erzieherische Tätigkeit der Erwachsenen.

Da ist es nun doch von größter Bedeutung, daß in den Internaten die Knaben mit ihrem gesamten Dasein in eine Lebenssphäre hineingestellt werden, in der alles, was sie um sich herum erblicken, dazu bestimmt ist, sie zu tüchtigen Menschen zu erziehen, in der also alles großen und ernsten Zwecken dient. Das Gefühl dafür, daß die Jugendzeit heilig, daß die Heranbildung des jungen Geschlechtes zu wahrhaft sittlichem Denken und Handeln eine hohe, eine gottgeordnete Aufgabe ist, wird empfänglichen Gemütern schon durch die bloße Existenz der Anstalt und durch alle ihre Einrichtungen täglich aufs eindringlichste vor Augen gestellt. Schon das allein ist für die Gewinnung einer ernsten Auffassung von dem menschlichen Leben und seinen Zwecken vom größten Werte.

Einfluss der äusseren Umgebung.

Und nun sind die Internate viel mehr als die weitaus überwiegende Zahl der Einzelfamilien imstande, für das ganze Leben ihrer Zöglinge eine Umwelt zu schaffen, die ihnen nur schöne und erhebende Eindrücke bietet, alles Niedrige und Verderbliche aber von ihren Blicken fernhält. Es muß hier zunächst schon die ungemaine Wichtigkeit der äusseren Umgebung hervorgehoben werden. Man weiß, wie oft die Engländer um die schöne Ausstattung ihrer durchweg auf dem Land und in anmutiger Umgebung gelegenen Schulen beneidet worden sind. Das empfand schon vor 50 Jahren *Wiese* bei seinem Besuch dieser Anstalten. „Wie in Oxford und Cambridge nichts so sehenswert ist wie die stattlichen Collegienhäuser mit ihren Kirchen und Kapellen, mit ihren herrlichen Gärten, Gebüsch und Grasplätzen, welches alles vereint wahre Paradiese wissenschaftlicher Muße bildet, so sind die Schulen in Eton, Winchester, Harrow, Rugby die Hauptgebäude der Stadt, die sich um jene gelagert zu haben scheint; auch von diesen hat jede ihre Gärten,

1) *Borbein* a. a. O. S. 70 ff. Vgl. auch *Niemeyer*, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. IV, § 124.

2) Vgl. dazu *Wilhelm Münch*, Geist des Lehramts S. 155 ff.

3) *Wilhelm Münch*, Zukunftspädagogik S. 180 ff.

ausgedehnte grüne playgrounds u. s. w., die in den Freistunden durch das fröhliche Spiel der Knaben und Jünglinge höchst anmutig belebt sind.“<sup>1)</sup> Dazu kommen die großen Erinnerungen. „Die Knaben wissen es,“ sagt derselbe Schriftsteller, „und haben etwas daran, daß sie in denselben Räumen leben, wie so viele Männer vor ihnen, auf die das Vaterland stolz ist. Diesen Erinnerungen kommen äußere Zeichen zu Hilfe; so machte mich ein Westminster-boy auf *Drydens* tief in eine Bank geschnittenen Namen aufmerksam; so zeigt man in Harrow *Byrons* Ulme, und sein Name steht im großen Hörsaal an der Wand, unter vielen anderen leicht bemerklich, so wie seines Schulgenossen *Peel* Name ebendasselbst unweit des Katheders des Headmaster, so in Eton der Name *Richard Porsons*, der des berühmten Lord *Wellesley* und seines Bruders, des Herzogs von *Wellington*.“<sup>2)</sup> Mit Recht hebt *Wiese* hervor, daß durch alles dies eine große Pietät gegen die in der Jugend besuchten Schulen erzeugt werde, und er erzählt, daß Lord *Wellesley* zeitlebens eine solche Anhänglichkeit an Eton bewahrte, daß er an keinem andern Ort begraben zu werden wünschte, was denn auch geschehen ist.

So schön wie die Engländer können wir Deutschen es der heranwachsenden Jugend im allgemeinen nicht machen. Und doch lassen sich unsre altherwürdigen Internate zum Teil mit den englischen Schwesteranstalten vergleichen. Sie vereinigen mit der stimmungsvollen Romantik mittelalterlicher Klosteranlagen große, freundliche, gut eingerichtete Wohn- und Schlafräume und sind von großen parkartigen Gärten umgeben. Vorab die sächsischen Fürstenschulen. „Wie herrlich ist der von Altafranern gestiftete, auf luftiger Höhe gelegene, ausgedehnte Schulgarten zu Meißen, wie traulich zu Grimma der Park an der Mulde mit seinem schattigen Akazienhain und den hohen Lindenbäumen, wie romantisch und entzückend der Garten zu Pforta im Saaletal! Da gefährdet keine staubige Straße die Gesundheit der Jugend, da stört kein Wagenverkehr ihre Spiele; ringsherum poesievolle Stille und stimmungsreiche Natur.“<sup>3)</sup> Die Perle unter diesen Anstalten ist jedenfalls Schulpforta, in völliger klösterlicher Einsamkeit eine Stunde von Naumburg dicht am Ufer der Saale und am Fuß des bewaldeten Knabenberges gelegen.<sup>4)</sup> Die Schul- und Wohngebäude mit der alten romanischen Klosterkirche sind von einem parkartigen Garten mit den herrlichsten Bäumen umgeben, durch den ein Arm der Saale fließt und in dem die Klopstockquelle an den berühmten Pfortner erinnert, der an dieser Stelle seinen Messias begonnen haben soll. Der Garten enthält ferner Tennis- und andere Spielplätze sowie mehrere Kegelbahnen. Der alte Kreuzgarten steht ausschließlich den Primanern zur Verfügung. In den Gebäuden finden sich außer den Schulräumen, den Arbeitszimmern, den Schlaf- und Waschsälen auch ein Rauch- und Lesezimmer. Vor allem schön sind das Cenakel, d. h. der Speisesaal, der mit kunstvollen Gobelins und Gemälden geschmückt ist, und die Aula mit ihren gotischen Fenstern, in der die Morgen- und Abendandacht stattfindet. Über ihrem Rednerpult steht der lateinische Vers, der vor jedem Mittag- und Abendessen vom ganzen Coetus nach der alten Mönchsmelodie gesungen wird:

Gloria tibi, Trinitas,  
Aequalis una Deitas,  
Et ante omne saeculum  
Et nunc et in perpetuum.

Wie sehr durch eine solche Umgebung die jugendlichen Gemüter auf das Schöne und Gute hingelenkt werden, ist ohne weiteres klar. Die württembergischen Klosterschulen sind in ihren inneren Räumen sehr einfach ausgestattet, aber auch sie sind von dem vollen Zauber mittelalterlicher Romantik und landschaftlicher Schönheit umgeben, und wie tief die träumerische Poesie ihrer alten Kreuzgänge und Klostergärten auf junge Herzen zu wirken vermag, kann man z. B. in *Justinus Kerners* „*Bilderbuch aus meiner Knabenzeit*“ nachlesen. Wer sich in die Werke der schwäbischen Dichter vertieft und dann gelegentlich einen Blick in eine württembergische Klosterschule zu tun Gelegenheit hat, der kann es mit Händen greifen, welch unermeßlichen Einfluß schon allein die Stätte des Jugendlebens mit ihrer ganzen Stimmung auf die gesamte

1) *Wiese*, Deutsche Briefe über englische Erziehung. I, 20.

2) *Wiese* a. a. O. I, 125.

3) *Dr. Erler* a. a. O. S. 97.

4) Zum Folgenden vrgl. *Dr. W. Nestle* in dem oben angeführten Artikel.

Geistesrichtung des Menschen ausübt. Den neugegründeten Alumnaten fehlt nun freilich der Zauber der Vergangenheit. Aber im übrigen vermögen auch sie mehr als die Familien dafür zu sorgen, daß die Zöglinge in ihrer Umgebung nur schöne, würdige und reine Eindrücke empfangen. Die Gebäude liegen durchweg in Grün gebettet, vielfach vor den Toren der Stadt, zuweilen selbst eines Spazierwegs Weite von dieser entfernt, von oft sehr schönen Gärten mit Turn- und Spielplätzen umgeben. Einen außerordentlich reizvollen Aufenthalt gewähren die etwa 25 Villen des Godesberger Evangelischen Pädagogiums inmitten ihrer grünen Gärten, wo denn freilich auch die Pracht der paradiesisch schönen Rheinlandschaft zu den Füßen des malerischen Siebengebirges ihre volle Wirkung ausübt. Auch der Begründer der Landerziehungsheime, *Dr. Lietz*, weiß die Wichtigkeit der äußeren Stätte der Jugendbildung in vollem Umfang zu würdigen.

Bedeutung der  
Lebensgemein-  
schaft.

Noch wichtiger aber ist es, daß sich in den Internaten eine wirkliche Lebensgemeinschaft der Zöglinge untereinander und mit ihren Erziehern entwickeln kann, wie dies in unsern öffentlichen Schulen gar nicht möglich ist. Denn nur in jenen findet ein vollständiges Zusammenleben in Arbeit und Erholung statt, und nur bei einem solchen kann die Einwirkung des Menschen auf den Menschen ihre volle Kraft entfalten.

Selbst-  
ziehung der  
Schüler.

Ein wichtiger Träger dieser Beeinflussung ist die Gesamtheit der Schüler selbst. Man weiß, daß in England dieser Faktor geradezu als der wichtigste für die Erziehung gilt. Unsern Glauben an die erzieherische Wirkung des bloßen Unterrichts haben sich die praktischen Engländer niemals angeeignet. Ihnen kommt es in erster Linie auf die Bildung des Charakters an, und dafür erwartet man am meisten von der Selbsterziehung der Gesamtheit der Schüler in einem geregelten und tätigen Gemeinschaftsleben. Und daß sie auf diesem Weg viel erreichen, wird von allen Kennern der englischen Verhältnisse, vielfach mit lebhafter Bewunderung, zugestanden. Es herrscht unter der Jugend der dortigen Schulen ein tüchtiger, gesunder Geist, den man möglichst frei gewähren läßt und fördert, und der auch in den leitenden Kreisen der Nation einen kräftigen und tüchtigen Gemeinschaftsgeist hervorbringt.<sup>1)</sup>

Sittliche  
Gefahren.

Schon durch dieses Beispiel Englands wird die Besorgnis widerlegt, daß bei dem täglichen engen Beisammensein vieler Jungen in den Internaten eine größere sittliche Gefährdung herbeigeführt werden müsse als in der Familie. Vor Berührung mit verdorbenen Elementen sind die Knaben in unsern öffentlichen Schulen nirgends sicher, und weder die Familie noch erst recht die Privatpension vermag sie davor völlig zu bewahren. Nun sagt man zwar nicht mit Unrecht, bei dem täglichen Zusammenleben vieler Knaben sei auch auf sittlichem Gebiet die Gefahr der Ansteckung besonders groß, zumal der Korporationsgeist viele nötige, das Verbotene mitzumachen oder wenigstens zu verheimlichen. Aber eben diese Gefahr bringt ganz von selbst die notwendige Abhilfe mit sich. Denn erstens wird jedes Alumnat in der Aufnahme der Zöglinge ganz besonders vorsichtig sein und Jungen, von denen ein schlimmer Einfluß zu befürchten ist, rücksichtslos zurückweisen oder, wenn doch einmal einer hereingekommen ist, baldigst wieder entfernen, weil eben einfach die Existenz des Ganzen davon abhängt; und zweitens hat man dort die Möglichkeit, die Schüler stetiger und sorgfältiger zu überwachen, als dies in den Familien meist der Fall ist. Wenn also die Leiter des Alumnates irgend ihre Schuldigkeit tun, sind dessen Zöglinge in dem Kreise, in dem sich ihr Leben hauptsächlich abspielt, weniger gefährdet als die in Familien wohnenden Schüler. Das stete Zusammensein in einer großen Gemeinschaft hält doch auch manche Verirrungen fern, und je mehr sich das gesamte Leben der Jugend in der Öffentlichkeit abspielt, desto zuversichtlicher darf man darauf bauen, daß es von einem gesunden Geist beherrscht wird. Denn die Verführung schleicht am liebsten im Finstern.<sup>2)</sup>

Erzieherische  
Wirkung des  
Zusammen-  
lebens.

Wenn aber das Internat diese Gefahren zu verhüten weiß, kann der ständige Verkehr mit einer Schar von Altersgenossen in hohem Maß erzieherisch wirken. Die Knaben lernen sich ineinander finden, sich gegen Neckereien und Spott wehren, aber auch Unverträglichkeit, Rechtshaberei, Eigennutz, Neid, Schadenfreude ablegen oder wenigstens unterdrücken. Das enge Zusammenleben der Zöglinge übt einen starken Anreiz zu einem edlen Wettstreit vor allem in

1) *Wilhelm Münch*, Zukunftspädagogik S. 182.

2) *Niemeyer* a. a. O. § 121. *Schleiermacher*, Erziehungslehre herausg. v. Platz, S. 345. *Dietsch* a. a. O. S. 84. *R. Menge* a. a. O. S. 99. *Bösser* a. a. O. S. 67. *Friedrich* a. a. O. S. 79. *Erlor* a. a. O. S. 96 f. *Borbein* a. a. O. S. 79.

körperlichen Fertigkeiten und Spielen, und durch alles dies entsteht unter ihnen ein echt kameradschaftlicher Geist, der ihr ganzes Leben und Treiben sonnig und heiter macht.<sup>1)</sup> Wo ein Alumnat nicht ganz unvernünftig geleitet ist, muß in seinen Räumen jugendlicher Frohsinn herrschen. Nach Spielgenossen und Kameraden braucht man in den Freistunden nicht lange zu suchen, sie sind stets zur Hand, und jeder trägt etwas zur Unterhaltung und Belustigung bei, jeder bringt etwas Eigentümliches aus der Heimat mit oder weiß erfinderisch etwas Neues anzugeben. Wo gesellt sich sonst so leicht eine Schar gleichaltriger Genossen zu fröhlichem Spiel zusammen? In größeren Internaten gewähren musikalische oder turnerische Vereine der Zöglinge mit ihren Übungen und Festen die Möglichkeit sich aneinander anzuschließen und die Gelegenheit zu besonderem Vergnügen. Und unter der großen Zahl der Kameraden findet fast jeder einen oder den andern, zu dem ihn sein Herz besonders hinzieht und mit dem ihn bald eine echte und warme Freundschaft verbindet. Nichts ist aber mehr geeignet, über das Leben des Knaben oder Jünglings den Schimmer goldner Poesie auszugießen und zugleich sein Herz allem Edlen zu öffnen. Sicherlich ist das Alumnatsleben ein besonders guter Nährboden für solche Jugendfreundschaft, und Beispiele der innigsten und unverbrüchlichsten Freundschaften, die auf Alumnaten geschlossen wurden, gibt es in Menge. Wie beneidenswert sind Knaben, die in solcher Umgebung frisch und fröhlich aufwachsen, gegenüber den heute gerade in den höheren Ständen so zahlreichen Jungen, die in den engen Wänden einer städtischen Wohnung ohne Brüder und Gespielen aufwachsen, von Kind an hauptsächlich auf den Umgang mit Erwachsenen angewiesen sind und die goldne Jugendzeit kaum anders als aus Büchern kennen lernen!

Schließlich können aber auch die Erzieher in den Internaten ihren Zöglingen menschlich viel näher treten und weit stärker auf sie einwirken, als dies in den offenen Unterrichtsanstalten möglich ist.<sup>2)</sup> Man sagt ja wohl gelegentlich, daß der in solchen Anstalten herrschende Korporationsgeist die Jugend gegen die Erzieher gerade verschlossen mache, ja einen Kriegszustand herbeiführe, in dem List, Lüge und Verstellung bei den Schülern als erlaubt, ja als lobenswert gelte. Welche Rolle diese Dinge in unserem gesamten Schulwesen spielen, ist zur Genüge bekannt; daß aber gerade in dem Alumnatsleben von einem Kriegszustand etwas zu bemerken sei, wird von Kennern durchaus in Abrede gestellt;<sup>3)</sup> und in der Tat ist ein solcher doch nur dann denkbar, wenn einem Erzieher die Liebe mangelt, so daß die Jungen in ihm bloß den Aufseher und nicht den Freund sehen. Daß die Erzieher Verständnis und Liebe für die Jugend und innere Freude an ihrer Tätigkeit haben, ist allerdings Voraussetzung für den Erfolg der gesamten Alumnaterziehung. Wer im täglichen Umgang mit der Jugend nicht mit ihr wieder jung zu werden vermag, wer da nicht mit ihr zu fühlen und sich mit seiner ganzen Person ihr hinzugeben imstande ist, der gehört freilich nicht in ein Alumnat, der hat aber auch überhaupt als Erzieher seinen Beruf verfehlt. Selbst auf den großen Internaten entwickelt sich zwischen Lehrern und Schülern oft ein Zustand gegenseitigen Vertrauens, und namentlich der Tutor wird den seiner besonderen Obhut empfohlenen Zöglingen oft ein Berater und Freund bis in ihre Studienjahre hinein, ja wohl fürs ganze Leben. Und doch muß zugegeben werden, daß in den alten Internaten durch die große Zahl der Insassen die Bildung eines solchen Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrern und Schülern ohne Zweifel erschwert wird. Um so enger kann sich die Beziehung der Zöglinge zu dem Erzieher in den kleineren Familienalumnaten gestalten. Wenn in ihnen der rechte Mann an der Spitze steht, kann er seinen Pflegebefohlenen wirklich in allen Dingen ein väterlicher Freund sein.

Das führt uns auf den Hauptnachteil der großen alten Internate. Es fehlt ihnen das, was die zartesten und edelsten Regungen der kindlichen Seele erst zur Entfaltung bringt: der Sonnenschein des Familienlebens. Trotz allem, was wir zu Gunsten jener Anstalten angeführt haben, stimmen wir im Innersten dem Satze *Stoys* zu: „Es ist eine dem deutschen Gefühl besonders entsprechende Tatsache, daß die Familie immer und überall als dasjenige Verhältnis erscheint, welches die Erziehung wünschen und fordern müßte, wenn es nicht schon nach Gottes Ordnung bestände.“ Man hat wohl gesagt, daß die Grundlagen der Familienerziehung schon

Verhältnis  
zwischen Er-  
ziehern und  
Zöglingen.

Fehlen des  
Familien-  
lebens in den  
Internaten  
alter Art.

1) Auf diesen Punkt wies schon *Schleiermacher* hin, Erziehungslehre S. 345.

2) So auch *Münch*, Geist des Lehramts S. 265.

3) *Menge* a. O. S. 99.

vor dem Eintritt des Knaben ins Internat gelegt sein müßten, und daß sie dann wohl für einige Zeit zurückgedrängt, aber nimmermehr vernichtet werden könnten. Auch sei ja der Junge von der Familie nur äußerlich und zeitweilig getrennt, und in den Ferien kehre er immer wieder zu den Seinen zurück.<sup>1)</sup> Aber weder dies alles noch gelegentliche Besuche und Einladungen bei verwandten und bekannten Familien vermögen einen genügenden Ersatz für den sittigenden Einfluß einer gesunden deutschen Häuslichkeit zu bieten. Die Folgen dieses Mangels werden auch von Freunden der Internate anerkannt und zeigen sich schon äußerlich in gewissen häufig beobachteten Eigentümlichkeiten der Zöglinge, wie dem Fehlen der feineren Sitte im Verkehr und der Zartheit des Empfindens, an deren Stelle leicht eine gewisse Derbheit des Tones und der Lebensformen tritt, die sinnigeren und gemütvolleren Naturen unter Umständen den Aufenthalt in der Anstalt zur Qual machen kann. Wenn man aber auch diese mehr äußerlichen Mißstände nicht allzuschwer nimmt, muß man doch die Möglichkeit zugeben, daß manche der edelsten Keime des jugendlichen Gemütes im Internat nicht zur Entfaltung gelangen, weil eben die inneren Kräfte des Familienlebens fehlen.

Dieser Nachteil der Internatserziehung macht sich nach zwei Seiten hin geltend. Einmal können, wie gesagt, in den großen Internaten die Erzieher den Zöglingen häufig nur schwer innerlich beikommen, weil sie die festgeschlossene Gesamtheit des Schülerstaates sich gegenüber haben. Noch weit wichtiger aber ist es, daß in diesen Anstalten der erzieherische und veredelnde Einfluß der Frauen, der Mütter und Schwestern, völlig wegfällt.<sup>2)</sup>

Notwendigkeit  
familienhafter  
Gestaltung des  
Alumnats-  
lebens.

Sollen wir uns also am Ende doch trotz aller Lichtseiten der Alumnatserziehung damit begnügen, die paar alten, historisch gewordenen Internate bestehen zu lassen, und sollen wir von Neugründungen trotz alledem ganz absehen? Zum Glück ist, wie ich oben gezeigt habe, der Ausweg aus dieser Schwierigkeit längst gefunden. Die Alumnate der Zukunft müssen die Vorzüge des Internatslebens mit denen des Familienlebens verbinden.<sup>3)</sup> Der Schülerstaat muß aufgelöst werden in einzelne Gruppen, und anstelle des anstaltsmäßig eingerichteten Internates müssen einzelne Familienhäuser treten, deren Zahl beim Anwachsen der Gesamtanstalt vermehrt wird, und von denen jedes einzelne in der Ausgestaltung seines eigenartigen Wesens und Lebens möglichst wenig eingeschränkt werden darf. Daß man auf diesem Prinzip selbst das größte Internat aufbauen kann, das hat eben das Beispiel des Evangelischen Pädagogiums in Godesberg bewiesen, und darauf beruht die außerordentliche Bedeutung, welche die Schöpfung des Rektors *Kühne* für die Entwicklung des deutschen Alumnatswesens beanspruchen kann.

Grundzüge der  
künftigen  
Alumnatein-  
richtungen.

Demnach denken wir uns eine derartige Erziehungsanstalt größeren Stils als eine Gruppe von mehreren, möglichst gefällig und zugleich individuell verschieden gebauten, von Gärten und Spielplätzen umgebenen Familienhäusern, deren keines mehr als 15 bis 20 Zöglinge aufzunehmen hat. In jedem liegt die Leitung entweder in den Händen eines dafür geeigneten Ehepaares oder eines unverheirateten Inspektors und einer gebildeten älteren Hausdame, denen je nach der Zahl der Knaben ein oder mehrere Adjunkten zur Seite stehen können. Daß diese Aufgabe die höchsten Anforderungen an den erzieherischen Takt und die Berufsfreudigkeit der Leiter stellt, und daß von der Wahl der richtigen Personen das ganze Gedeihen der Anstalt abhängt, ist selbstverständlich. Denn der Hausvater soll nicht nur die gesamte Hausordnung aufrecht halten und die wissenschaftliche Arbeit leiten, die Hausdame nicht nur dem Haushalt vorstehen und für das körperliche Wohl und die Gesundheit der Knaben sorgen, sondern sie sollen ihnen, soweit dies möglich ist, überhaupt den Vater und die Mutter ersetzen, sie in feiner gesellschaftlicher Sitte erziehen und vor allem Herz und Gemüt bilden. Besonders in den Abendstunden kann und soll sich da ein anheimelndes und trauliches Familienleben entfalten. „Nach dem Abendessen“, sagt *Dr. Borbein*, „vereinigt sich die Hausgenossenschaft gern zu allerlei ernster und kurzweiliger Unterhaltung, und nichts verleiht dem Knabenheim wohl so den Charakter einer wirklichen Familie als dies trauliche Zusammensein im Wohnzimmer des Hauses.“<sup>4)</sup>

1) *Dietsch* a. a. O. S. 77. *Erler* a. a. O. S. 94.

2) Vgl. schon *Niemeyer* a. a. O. § 121. *Schleiermacher* a. a. O. S. 344.

3) Als idealisch bezeichnet diese Verbindung von Internat mit Familienleben schon der alte *Niemeyer* a. a. O. § 123.

4) *Dr. Borbein*, *Monatsschrift* V, 81, dessen Ausführungen über diese Frage ich nach jeder Richtung hin zustimme.

In den auf diese Weise familienhaft umgestalteten Alumnaten kann sich nun wirklich eine auf Übereinstimmung der gesamten Gemüts- und Geistesrichtung beruhende innerliche Lebensgemeinschaft aller Hausgenossen entwickeln, die das ganze Dasein der Zöglinge umfängt und trägt und auf alle ihre seelischen Regungen wohltätig und richtunggebend einwirkt. Der Lebensodem dieser Schülerheime ist die sittlich-religiöse Gesinnung, ohne die weder eine wahrhafte Erziehung noch überhaupt ein wahres inneres Gemeinschaftsleben möglich ist. So ist man denn auch in allen unsern deutschen, wie übrigens auch den englischen, Alumnaten bestrebt, das ganze Leben mit dem Geist schlichter Frömmigkeit zu durchdringen, wie sich dies auch in Tischgebeten und gemeinsamen Andachten ausspricht. Weil aber gerade dies ohne Zweifel bei manchem Mißtrauen erregen wird, will ich nicht unterlassen hervorzuheben, daß die bereits bestehenden Alumnate nach meinen Beobachtungen und nach allen sonstigen Zeugnissen von kirchlicher und konfessioneller Engherzigkeit ebenso frei sind wie von pietistischer Kopfhängerei, daß vielmehr allenthalben ein frischer und fröhlicher Geist in ihnen herrscht. Und je weniger auf diesem Gebiet, namentlich den älteren Schülern gegenüber, äußerer Zwang geübt wird, desto erfreulicher sind gewiß die Erfolge.<sup>1)</sup> Wo dann vollends das Einzelheim, wie dies in Godesberg der Fall ist, nur ein Glied eines aus den gleichen Grundanschauungen erwachsenen Gesamtorganismus ist, wo die Schüler sich als Angehörige einer großen Gemeinschaft gleichgesinnter Menschen fühlen und bei den allgemeinen Festen der ganzen Anstalt das starke Wehen des gleichen Geistes empfinden, der ihnen aus dem eignen Heim vertraut ist, da sind die günstigsten Bedingungen für die Entwicklung ungebrochener, in sich gefestigter und starker Persönlichkeiten gegeben.

Ein ganz unleugbarer Vorteil für die Erreichung dieses Zweckes liegt aber auch in der verhältnismäßig großen Abgeschlossenheit der Alumnen von dem modernen, namentlich städtischen, Leben mit seinen zahlreichen Reizen und Genüssen. Es ist sicher ganz verkehrt, wenn man es beklagt, daß das Internat eine Mauer zwischen seinen Schülern und der Außenwelt bae, durch die sie in weltfremder Unbekanntschaft mit den vielgestaltigen Erscheinungen des modernen Lebens gehalten würden. Das mag in früheren Zeiten zutreffend gewesen sein, als die alten Internate noch in völlig klösterlicher Abgeschlossenheit lagen. Heute dagegen ist man selbst in den Fürsten- und Klosterschulen von dieser Übertreibung schon lange abgekommen. Abgesehen davon, daß die Zöglinge auch in ihnen schon längst die Ferien zu Hause verbringen, haben sie überall freie Ausgangsstunden, gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge, Gelegenheit zu Besuchen bei benachbarten Familien, zum Schlittschuhlaufen, vielfach auch zum Besuch von Theater und Konzerten, und hier wie bei den Festlichkeiten der Anstalt gewährt man den älteren Zöglingen auch die Möglichkeit zum Verkehr mit dem anderen Geschlecht. So werden bei den verschiedenen herkömmlichen Festen in Schulpforta dramatische Aufführungen, Spiel und Tanz veranstaltet, wozu die Primaner die jungen Damen der ihnen befreundeten Familien in der Umgegend einladen dürfen, und dann entfaltet sich auf den Rasenflächen des Parkes und im Wald des Knabenberges ein buntes und fröhliches Leben. Noch mehr ist man in den neuen Familienalumnaten, an die wir ja in erster Linie denken, in der Lage und meist auch darauf bedacht, namentlich den älteren Schülern jedes vernünftige Maß von Bewegungsfreiheit zu gewähren und sich auch hierin das von ernstem Geiste erfüllte und seiner Pflicht bewußte Elternhaus zum Vorbild zu nehmen. Was aber über dieses Maß hinaus die Zöglinge unsrer großstädtischen Schulen vom modernen Leben kennen lernen, das ist größtenteils vom Übel und kann nur dazu dienen, die jugendlichen Gemüter zu verwirren und das Werk der Erziehung zu vernichten. Es ist mir unbegreiflich, wie gelegentlich selbst von pädagogischer Seite behauptet werden kann, das Internat behüte oft zu sehr, und eine Behütung vor der Gefahr bürge noch lange nicht für ein Bestehen derselben.<sup>2)</sup> Wer so spricht, hat gewiß keine Ahnung von den Gefahren, die in unsern heutigen großen Städten der Jugend der oberen Klassen auf Schritt und Trütt drohen, und von den betrübenden Zuständen, die in sittlicher Hinsicht gar nicht ganz vereinzelt wirklich herrschen. Da soll dann aber über solche unerfreuliche Tatsachen immer *Goethes* Ausspruch hinweg trösten, daß ein Charakter sich im Strom der Welt bilde, gerade als ob der Dichter in diesen Worten, die er seiner Leonore in den Mund legt, die Quintessenz

Bedeutung  
gemeinsamer  
Lebensan-  
schauung.

Bewahrung  
vor der  
Aussenwelt.

1) Ebenso urteilt *Borbein* a. a. O. S. 72 und 78. Vgl. auch *Lietz*, Reins Encykl. Handbuch V, S. 293 f.  
2) *Dr. Friedrich* a. a. O. S. 80.

der eignen Lebensweisheit habe niederlegen wollen. Ganz gewiß hat jener Ausspruch nur eine sehr bedingte Giltigkeit, und zum mindesten die Grundlagen des Charakters müssen nicht im Strom der Welt, sondern in der Stille einer reingestimmten Lebenssphäre gelegt werden. Gegenüber den tausend Reizen und Verlockungen der modernen Großstädte gibt es nur eine Betätigung pädagogischer Weisheit: daß man nämlich durch äußeren Zwang der schwachen inneren Widerstandskraft der heranwachsenden Knaben entgegen kommt, die Verlockungen zum Bösen ihren Blicken entzieht und sie in reiner Luft erst geistig und sittlich erstarken läßt, ehe man sie den schweren Kampf mit den Versuchungen des Lebens aufnehmen läßt.<sup>1)</sup>

Notwendigkeit  
der Errichtung  
neuer  
Alumnate.

Wir haben die Vorzüge wie die Nachteile der Alumnaterziehung nach allen Seiten überblickt und haben erkannt, daß jene weit überwiegen, zumal die Mängel in der Hauptsache durch eine zeitgemäße Umgestaltung der Einrichtung beseitigt werden können. Und darum sind wir überzeugt, daß es eine große und zukunftsreiche Aufgabe ist, über das ganze Land hin eine beträchtliche Anzahl von Alumnaten neu zu errichten.

Bedeutung des  
Elternhauses.

Es ist für unsre Frage ganz belanglos, wenn demgegenüber betont wird, daß Vater und Mutter bei gesunden Verhältnissen die berufensten Erzieher ihrer Kinder sind, und daß die liebende Fürsorge der Eltern durch keine andre Einrichtung ersetzt werden kann. Es fällt keinem Verteidiger der Alumnate ein, diese Wahrheit zu bestreiten. Auch wir wissen, daß die frühzeitige Aufhebung des natürlichsten Lebenszusammenhanges, das Fehlen der angeborenen Liebe, welche die Familienglieder miteinander verbindet, vor allem das Fehlen des unendlichen Segens der Mutterliebe eine empfindliche Einbuße für die Entwicklung des jugendlichen Gemütes bedeutet.<sup>2)</sup> Wir denken gar nicht daran, nach dem Beispiel der Engländer und Franzosen die gesamte Jugend der höheren Schulen oder auch nur den größten Teil derselben in Alumnaten unterzubringen. Wir wünschen nichts sehnlicher, als daß auch fernerhin der überwiegenden Mehrzahl unsrer Knaben der Segen eines gesunden Familienlebens erhalten bleibt, in dem sie unter den Sonnenstrahlen der Elternliebe froh heranwachsen können. Aber wir vergessen darüber nicht, daß schon bisher zahllose Knaben in jungen Jahren aus dem Boden des Elternhauses verpflanzt werden mußten, und wir täuschen uns auch nicht über die Notwendigkeit, daß durch die Entwicklung der modernen Lebensverhältnisse die Zahl dieser Knaben in Zukunft noch bedeutend zunehmen wird. Und angesichts dieser ernsten Tatsache wünschen und verlangen wir, daß man endlich in Deutschland anfangs, wichtige Erziehungsfragen auch mit der nötigen Sorgfalt zu behandeln. Dazu gehört aber vor allem die Fürsorge für diejenigen Schüler unsrer höheren Lehranstalten, die schon in jungen Jahren dem Schoße ihrer eignen Familie entrissen werden müssen. Und gewiß ist das harte Urteil *Borbeims* völlig verdient, daß wohl in keinem andern großen Kulturvolke die Unterbringung auswärtiger Schüler mit solcher Sorglosigkeit behandelt werde wie bei uns.<sup>3)</sup> Es entspricht das ganz unsrer bequemen und lässigen Art, selbst in Fragen von entscheidender Bedeutung für die Allgemeinheit die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben wollen.

Nötigung zum  
Verlassen des  
Elternhauses.

Mängel der  
Privat-  
pensionen.

Die Zahl der Familien, die in Orten ohne höhere Lehranstalten wohnen und ihre Söhne früh aus dem Haus geben müssen, war von jeher sehr groß; so machten diese nicht bei ihren Eltern wohnenden Schüler 1893 in Preußen fast ein Fünftel der Gesamtzahl, 32000 von 170000 aus. Und doch hat man es in dem größten Teil Deutschlands bisher jenen Familien völlig überlassen, sich in dieser schwierigen Lage zu helfen, so gut sie können. Wenn die Eltern am Ort der Schule Verwandte oder Freunde haben, denen sie die Kinder mit gutem Gewissen anvertrauen können, liegt die Sache noch sehr günstig. In den meisten Fällen ist es aber doch mehr oder weniger dem Zufall überlassen, wie weit die Pensionäre in ihrem neuen Heim die für ihr körperliches und seelisches Wohl förderlichen Bedingungen vorfinden. Wohlhabende Familien sind bisher im allgemeinen meist noch in der Lage gewesen, ihre Söhne in gebildeten Häusern gut unterzubringen, obwohl auch in diesen die Jungen keineswegs immer vor Berührung mit dem Schlechten geschützt und in ihrer geistigen und sittlichen Entwicklung wirklich gefördert werden.

1) Menge a. a. O. S. 100. Erler a. a. O. S. 94. Lietz, Reins Encykl. Handbuch V. S. 292.  
2) Niemeyer a. a. O. § 184. W. Münch, Geist des Lehramts. S. 265. Menge a. a. O. S. 98.  
3) A. a. O. S. 66.

Daneben gibt es aber auch, worauf ich schon an anderem Ort hingewiesen habe,<sup>1)</sup> zahlreiche Pensionen, in denen es an jeder erzieherischen Einwirkung auf die Schüler, ja vielfach an jeder ausreichenden Beaufsichtigung fehlt. Wer die Verhältnisse kennt, wird der Ansicht des Direktors *Dr. Borbein* zustimmen, daß viele Jungen nur darum an Leib und Seele schweren Schaden genommen haben, weil sie gerade die wichtigsten Jahre ihrer körperlichen und gemüthlichen Entwicklung in einer für sie ungeeigneten Umgebung verbracht haben.<sup>2)</sup>

Nun fängt aber der Notstand auf dem Gebiet des Pensionswesens neuerdings an, geradezu akut zu werden. Denn auf der einen Seite verschließen sich gerade die gebildeten Familien immer mehr der Aufnahme von Pensionären, seitdem der allgemeine Wohlstand gestiegen ist und namentlich die Gehaltsverhältnisse der Beamten, Oberlehrer und Geistlichen sich wesentlich günstiger gestaltet haben, als dies früher der Fall war. Vor einem Menschenalter war es selbst bei Direktoren keine Seltenheit, daß sie eine Privatpension für Schüler ihrer Anstalt unterhielten; heute wird man kaum einen Direktor finden, der dies mit seinen Amtspflichten vereinigen zu können meinte. Aber auch die Zahl der Oberlehrer, die geneigt sind, Zöglinge in ihr Haus aufzunehmen, wird immer kleiner. Dazu trägt viel der Umstand bei, daß sowohl die Regierung wie noch mehr die Oberlehrervereine die Tendenz haben, einen gewerbsmäßigen Pensionsbetrieb von Lehrern, der ja immer leicht Mißdeutungen ausgesetzt ist, immer mehr einzuschränken.<sup>3)</sup> So berechtigt nun aber dieses Bestreben vom Standpunkt des Standesinteresses auch sein mag, so verschärft es doch noch die Notlage der Eltern, die ihre Söhne aus dem Hause geben müssen, und die tatsächlich heute, selbst wenn sie einen hohen Preis zu zahlen imstande sind, oft nicht wissen, wo sie die Jungen unterbringen sollen, namentlich wenn diese der wissenschaftlichen Anleitung und erzieherischen Einwirkung bedürfen.

Auf der anderen Seite aber wird die Zahl der Knaben, die ihre Schulzeit nicht im Elternhaus verbringen können, ohne Zweifel in Zukunft noch bedeutend zunehmen. Dabei denke ich weniger an den immer stärker werdenden Zudrang zu den höheren Berufen und zu den gelehrten Bildungsanstalten, als daran, daß in weiten Kreisen der städtischen Bevölkerung die erzieherische Kraft der Familie so sehr nachgelassen hat, daß diese vielfach nicht mehr als die geeignetste Bildungsstätte der heranwachsenden Jugend gelten kann. Solche Erscheinungen hat wohl *Wilhelm Münch* im Auge, wenn er sagt, für die Sphäre der Familie seien die Bedingungen des modernen Kulturlebens überhaupt nicht günstig;<sup>4)</sup> und so spricht auch *Oskar Jäger* gelegentlich von der Reform des Elternhauses als der wichtigsten aller Schulreformen. Wir wollen uns doch nicht mit wohlgemeinten Redensarten darüber wegtäuschen, daß das großstädtische Getriebe das Familienleben in zahllosen Fällen so verflacht oder gar zerrüttet hat, daß den Kindern nur eine Wohltat geschieht, wenn sie frühzeitig in die reine Atmosphäre eines gut geleiteten Alumnats verpflanzt werden. In zahllosen andern Fällen ist der Vater durch seine Berufsarbeit den ganzen Tag so angestrengt beschäftigt, daß die Jungen ihn die Woche über kaum zu Gesicht bekommen, jede planmäßige erzieherische Einwirkung aber vollends aufhört. Anderwärts wieder nimmt das in manchen Kreisen maßlos übertriebene gesellschaftliche Leben die Eltern so in Anspruch, daß sie für ihre Kinder kaum vorhanden sind. Und schließlich wird man auch behaupten dürfen, daß in der heutigen Großstadt vielfach selbst ernstgesinnte und gewissenhafte Eltern die heranwachsenden Jungen in ihren Freistunden vor den Verlockungen des modernen Lebens so wenig zu behüten in der Lage sind, daß es entschieden besser ist, sie in einer ländlichen Erziehungsanstalt unterzubringen.

Alle diese Verhältnisse stellen das deutsche Erziehungswesen vor neue und schwierige Aufgaben, und darum müssen wir auf diesem hochwichtigen Gebiet mit dem bisherigen bequemen Schlendrian endlich brechen und überall im Anschluß an höhere Lehranstalten Schülerheime gründen, die sich gewiß unter günstigen Verhältnissen vielfach zu den oben geschilderten großen Erziehungsanstalten auswachsen können. Dadurch werden die Einzelpensionen in gebildeten Familien gewiß nicht verdrängt werden, und das wäre auch ganz und gar nicht zu wünschen.

1) Vgl. meine Schrift: Die Gefahren der Einheitsschule, Giessen 1907, S. 140.

2) A. a. O. S. 67.

3) Vgl. dazu *Dr. H. Morsch*, Das höhere Lehramt.

4) Zukunftspädagogik S. 184. Vgl. dazu auch *Niemeyer* a. a. O. § 121. *Liets* a. a. O. S. 290.

Abnahme der  
geeigneten  
Privat-  
pensionen.

Steigender Be-  
darf nach  
Pensionen.

Notwendigkeit  
neuer Wege.

Wohl aber ist zu erwarten, daß die Alumnate auch für die Einzelpensionen in vielen Dingen vorbildlich wirken und das ganze Pensionswesen mit neuem erzieherischem Geist erfüllen werden.

Bedeutung für die Schulreformbewegung.

Darüber hinaus aber dürfen wir hoffen, daß von einer lebendigen Entwicklung des Alumnatswesens ein kräftiger Antrieb ausgehen kann, um die gesamte Schulreformbewegung in zukunftsreichere Bahnen zu lenken.

Gewiß ist das Interesse für Unterrichtsfragen im letzten Menschenalter außerordentlich groß gewesen, und an literarischer Tätigkeit auf dem Gebiet der Schulreform ist kein Mangel. Noch denkt man im preußischen Kultusministerium mit Schauer an die 344 Reformvorschläge, die im Jahre 1889 dem Minister v. Goßler vorlagen, und wie viele schöne Projekte sind inzwischen neu hinzugekommen! Des Pläneschmiedens ist man nun anscheinend doch etwas müde geworden, seitdem man erkannt hat, daß die mit so großen Erwartungen begrüßte Schulreform von 1901, die uns die Gleichberechtigung der drei Schulgattungen brachte, an dem tatsächlichen Bestand nichts geändert hat, außer daß die städtischen Oberrealschulen unheimlich angeschwollen, ihre Räume überall zu klein geworden und die Scharen, die alljährlich sich zu den Pforten der Hochschule drängen, besorgniserregend angewachsen sind. So ist man denn vielleicht heute weniger als vor 10 Jahren geneigt, von einer von den Schulverwaltungen ausgehenden allgemeinen Organisationsänderung viel zu erwarten. Man setzt seine Hoffnung zunächst mehr darauf, daß den einzelnen Anstalten eine weitgehende Bewegungsfreiheit eingeräumt und an ihnen durch praktische Versuche neue Organisationsmöglichkeiten erprobt und neue Ideen ins Leben eingeführt werden, und man vertraut auf die Kraft der natürlichen Entwicklung, durch die das innerlich Lebenskräftige sich von selbst durchsetzen werde. Zu den Versuchen aber, auf die man für eine erfreuliche Fortentwicklung unsres Schulwesens die größten Hoffnungen setzen kann, gehört die Errichtung von Alumnaten. Denn mit ihr betreten wir den Weg zur Abhilfe gegen einen der schwersten Schäden unseres höheren Schulwesens: die Landflucht und den Zug nach den großen Städten.

Übermäßiger Zu-  
drang zu den städtischen Schulen.

Mit Recht haben die Schulverwaltungen längst dieser Frage ernste Aufmerksamkeit zugewendet. Denn indem die Masse der auswärtigen Schüler durchweg nach den großen Städten strebt, entsteht ein bedenkliches Mißverhältnis in dem gesamten Aufbau unseres öffentlichen Schulwesens. Die städtischen Anstalten sind überfüllt; die Lehrer sind vielfach überlastet und reiben sich vor der Zeit auf; und anstatt die Schüler in Unterricht und Erziehung nach ihrer Individualität behandeln zu können, müssen sie sich häufig mit äußerer Dressur begnügen. Dagegen stehen die Räume der ländlichen Anstalten oft leer, die vorhandenen Lehrkräfte werden nicht voll ausgenutzt, und die Schülerzahl ist mitunter so klein, daß sich das erzieherisch so wertvolle Gemeinschaftsgefühl nicht bilden kann und selbst der Unterricht durch das Fehlen eines genügend kräftigen Resonanzbodens gehemmt wird. Und zudem können sich diese Anstalten unter solchen Umständen nur schwer davor bewahren, durch den Zuzug minderwertiger Elemente zu den Oberklassen inneren Schaden zu leiden, weil die Zahl der Schüler aus der näheren Umgebung nicht hinreicht, um die Oberstufe lebensfähig zu erhalten.

Vorzüge der ländlichen Anstalten.

Es handelt sich aber noch um etwas viel Wichtigeres als die Herbeiführung eines Ausgleichs der Frequenz der städtischen und ländlichen Anstalten. In unserm Unterrichtswesen muß die Einsicht durchdringen, aus der die Bewegung der Landerziehungsheime hervorgegangen ist; die Einsicht, daß die Großstadt trotz mancher Vorteile für die geistige Entwicklung doch als ständiger Schauplatz der Erziehung den Vergleich mit dem Land nicht aushält.<sup>1)</sup> Ich berufe mich wieder auf *Wilhelm Münch*, der aus der Tatsache der frischen Empfänglichkeit und Anregbarkeit der Kindernatur die Forderung ableitet, daß es vor allem gelte, der Empfänglichkeit wertvolle Eindrücke entgegenzubringen, und zwar so, daß dieselben über die Fülle der zufälligen und indifferenten Eindrücke obsiegen.<sup>2)</sup> Was steht aber zu dieser Forderung in so schneidendem Gegensatz wie das Treiben der modernen Großstadt, das der heranwachsenden Jugend auf Schritt und Tritt eine so überwältigende Menge nicht nur indifferenter, sondern geradezu verderblicher Eindrücke entgegenbringt, daß eine dauernde erzieherische Einwirkung der Schule

1) *Dr. Lietz*, Reins Encykl. Handbuch der Pädagogik V, 290.

2) *Geist des Lehramts*, S. 122.

nur schwer zustande kommen kann? Wiederum rufen wir den gleichen Altmeister der Erziehungskunst als Zeugen dafür herbei, daß es selbst für den Erwachsenen und erst recht für den Knaben und Jüngling in der Großstadt unendlich schwer ist, über dem ewigen Wechsel des Lebens und der Hast des Tuns die Ruhe zu bewahren, die zur Bildung echter und klarer Empfindung nötig ist, und daß solche echte und klare Empfindung die einzige Quelle für die Gesinnung und die Charakterbildung ist.<sup>1)</sup> Deshalb ist es eine der schwersten, aber auch wichtigsten Aufgaben, die dem deutschen Erziehungswesen im 20. Jahrhundert gestellt sind, daß wir Mittel und Wege ausfindig machen, um unsre Schulen aus dem Getriebe der Großstadt wieder in größerer Zahl in die reine und gesunde Luft des Landes zu verlegen. Das ist das Ziel, das wir im Auge behalten müssen, wenn wir auch einstweilen damit zufrieden sein müssen, wenigstens den bestehenden und in ihrer Existenz gefährdeten ländlichen Anstalten neue Lebenskräfte zu erwecken.<sup>2)</sup> Etwas Durchgreifendes kann aber nach dieser Richtung weder von den Schulverwaltungen noch von anderer Seite unternommen werden, solange nicht in den kleinen Gymnasialstädten ausreichende Pensionen geschaffen werden. Und da stimme ich völlig der Ansicht des Direktors *Dr. Borbein* zu, daß es kein sicheres Mittel gibt, um einer höheren Lehranstalt zu einer gesunden äußeren und inneren Blüte zu verhelfen, als die Errichtung eines Alummates, die zugleich allemal ein wenn auch noch so kleiner Schritt zur Lösung einer hochbedeutsamen Zukunftsaufgabe ist.<sup>3)</sup>

Mittel zur  
Hebung der  
ländlichen  
Anstalten.

Indem aber wir Lehrer neue Aufgaben mit klarem Blick ins Auge fassen, werden wir selbst den größten Segen davon haben. Wir werden erkennen, wie weit wir noch von einer planvoll durchgeführten nationalen Erziehung der deutschen Jugend entfernt sind, und es wird uns der Ernst und die Größe dieser Aufgabe eindringlich vor die Seele treten. Und das mag uns vor allem dazu helfen, über die aus dem 19. Jahrhundert ererbte einseitige Schätzung des Lehrinhaltes und der Lehrformen hinauszukommen und wieder ein lebendigeres Verständnis und größere Freudigkeit für die persönliche erzieherische Einwirkung zu gewinnen.

Schluss-  
betrachtung.

Einer unsrer klarblickendsten pädagogischen Schriftsteller, *Rudolf Lehmann*, hat es einmal gegenüber den oft gehörten Klagen, daß es der heutigen Jugend an Idealismus fehle, als den Hauptmangel unsrer Zeit bezeichnet, daß wir keine Erzieher im vollen und hohen Sinne des Wortes hätten. Denn wo sollten wir die Erzieher suchen? fragt er. Die Familienväter sind es nicht: im atemlosen Drängen und Jagen des Erwerblebens finden sie kaum je eine Stunde zum Nachdenken über die höchsten Werte und Ziele der Erziehung. Aber auch unsre öffentlichen Lehrer sind es nicht: denn bei aller Pflichttreue fühlen und erweisen sie sich doch wesentlich als Lehrbeamte, die jede persönliche Berührung mit ihren Zöglingen eher meiden als suchen. Und er fügt hinzu, daß er in zahllosen Fällen beobachtet habe, wie die heranwachsenden Jünglinge, und gerade die kraftvollsten und edelsten Naturen am tiefsten, das innerliche Bedürfnis nach einem Erzieher empfinden, nach einem Mann, der sie versteht und zu leiten weiß, wie sie einem solchen Mann, in dem sie ihr Ideal erblicken, durch tiefe Hingabe danken, und wie umgekehrt die lebensvollsten Keime in ihrer Brust verdorren, wenn jenes Bedürfnis unbefriedigt bleibt.<sup>4)</sup>

Ich glaube, wir alle, die wir als Eltern oder Lehrer die Verantwortung für die Entwicklung unserer Jugend tragen, haben Ursache, bei solchen Worten an unsre Brust zu schlagen und uns mitschuldig zu bekennen. Wenn aber etwas die Kraft besitzt, unsern deutschen Schulen aus

1) *W. Münch*, Anmerkungen zum Text des Lebens, 3. Aufl., S. 39. Vgl. über den Einfluss der Großstadt auch *Geist des Lehramts*, S. 139.

2) Auf die Notwendigkeit der Erhaltung der kleinstädtischen Gymnasien habe ich schon in meinem Buche *Das höhere Schulwesen Deutschlands am Anfang des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1904, S. 125 hingewiesen. In eingehender Weise hat Gymnasialdirektor *Dr. Lorentz* in Friedeberg N. M. in der Monatschrift für höhere Schulen, 5. Jahrgang (1906), S. 11—22, die Vorzüge der Kleinstadt-Gymnasien dargelegt. Erfreulich ist es, dass auch die preussische Regierung auf dem gleichen Standpunkt steht, was schon die Darlegungen des Vertreters des Finanzministers auf der Junikonferenz von 1900 bewiesen und insbesondere auch der verstorbene Ministerialdirektor *Dr. Althoff* im Abgeordnetenhaus ausgesprochen hat. Vgl. Monatschrift für höhere Schulen V, 233.

3) A. a. O. S. 81. Ganz die gleiche Anschauung äussert *Dr. Lorentz* a. a. O. S. 17. Dieselbe Ansicht habe ich schon in meiner Schrift *Die Gefahren der Einheitsschule*, Giessen 1907, S. 140, vertreten.

4) *R. Lehmann*, Erziehung und Erzieher. Berlin 1901, S. 127.

Lehrern wieder Erzieher in diesem höchsten Sinn zu erwecken und uns die volle Schönheit und Würde des erzieherischen Berufes wieder vor die Seele zu stellen, so ist es der stetige persönliche Verkehr, wie er in den Alumnaten zwischen Lehrern und Zöglingen sich gestaltet.

Und so schließe ich mit dem Wunsche, daß die Errichtung von Alumnaten an ihrem Teil dazu beitragen möge, in unserm deutschen Erziehungswesen neue und starke Lebenskräfte zu erwecken zum Segen für die deutsche Jugend und das gesamte deutsche Leben.

---

Nach Vollendung meiner Arbeit kommt mir ein Aufsatz des Geh. Ober-Regierungs-Rates im preußischen Kultusministerium *Dr. Adolf Matthias* über „Fürsorge für die Schüler höherer Lehranstalten in Alumnaten“ zu Gesicht, der im Februarheft der neuen „Zeitschrift für Jugendwohlfahrt“ erschienen ist und dessen Ausführungen sich in allen Punkten mit meinen oben dargelegten Anschauungen decken. Der Verfasser bezeichnet es als eine der schönsten Aufgaben, allenthalben Familienalumnate für 10—20 Schüler zu errichten, und fügt hinzu: „Alle bisher gegründeten Alumnate erfreuen sich hoher Blüte; an Anmeldungen ist meist mehr Überfluß als Mangel — ein Beweis, welchem Bedürfnis man entgegenkommt, und daß Hilfe nötig ist, um arge Mißstände zu beseitigen.“ Möge diese Stellungnahme eines Mannes, dessen Stimme im deutschen Schulwesen und in der pädagogischen Literatur weithin gehört wird, eine glückverheißende Vorbedeutung sein für die Erfüllung der Hoffnungen, die ich oben ausgesprochen habe.



Lehrern wieder  
Würde des e  
liche Verkeh  
Und so  
dazu beitrage  
erwecken zun

Nach V  
im preußische  
Lehranstalten  
Jugendwoh  
oben dargeleg  
Aufgaben, alle  
bisher gegrü  
als Mangel —  
arge Mißständ  
deutschen Sch  
verheißende V

zu erwecken und uns die volle Schönheit und  
Seele zu stellen, so ist es der stetige persön  
Lehrern und Zöglingen sich gestaltet.  
die Errichtung von Alumnaten an ihrem Teil  
ungswesen neue und starke Lebenskräfte zu  
das gesamte deutsche Leben.

ein Aufsatz des Geh. Ober-Regierungs-Rates  
ias über „Fürsorge für die Schüler höherer  
Februarheft der neuen „Zeitschrift für  
sführungen sich in allen Punkten mit meinen  
asser bezeichnet es als eine der schönsten  
0 Schüler zu errichten, und fügt hinzu: „Alle  
ite; an Anmeldungen ist meist mehr Überfluß  
entgegenkommt, und daß Hilfe nötig ist, um  
ngnahme eines Mannes, dessen Stimme im  
Literatur weithin gehört wird, eine glück  
hoffnungen, die ich oben ausgesprochen habe.

